

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S. die Spaltzeile oder deren Raum, Neklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt:

Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von S. Gaatz in Elbing. (Zug.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 246.

Elbing, Donnerstag, den 20. Oktober 1898.

50. Jahrgang.

Schutz vor Schulzeuten!

„Mit dem Charakter der deutschen Nation scheint sich eine wenig ehrende politische Bevormundung gut zu vertragen“, lasen wir neulich in einer amerikanischen Zeitung; sie hätte hinzufügen sollen: „und polizeiliche Bevormundung“. Immer und immer wieder werden polizeiliche Liebergriffe, Willkürlichkeiten von Verwaltungsorganen bekämpft, Schneidigkeiten von Militärpersonen gegen Zivilisten. Der deutsche Michel thut, wenn er nicht selbst getroffen ist, als ginge ihn die Sache nichts an. Und doch kann ein anderes Verwaltungssystem als das Puttkamer-Neckesche nur erzielt — erzwungen werden, wenn nicht bloß einzelne Kreise, nein gewaltige Volksströmungen einmütig gegen ein System des Bürgerchutzes protestieren, das alles andere nur nicht einen Schutz des Bürgers bedeutet.

Man wendet ein, die schuldigen Sicherheitsbeamten und bewaffneten Vaterlandspatrouillier sind wegen ihrer Liebergriffe bestraft; einzelne Liebergriffe werden immer vorkommen. Der Herr Minister des Innern ist selbst „erschrocken“ über diese Art der Handhabung des Vereins- und Versammlungsgesetzes, er billigt diese Verfehlungen nicht. So konnte man sich bis vor kurzem beruhigen. Das geht aber heute nicht mehr an. Der Erlaß des Freiherrn von der Necke, welcher den Schulzeuten das Schlagen mit flacher Klinge, welcher den Schreckschuß verbietet und die sofortige Anwendung scharfer Waffen und scharfer Schüsse anordnet, und das aus einem Anlaß, dem Grafen Krawall, bei welchem nach den Auslagen so verwandter Leute wie des Pfarrers zc. der größere Theil der Schuld die Schulzeute trifft, zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, wohin wir treiben, daß die Polizei allmählich Selbstzweck zu werden beginnt und daß gegenüber der Polizei geheimer Luantastbarkeit ein Menschenleben, die persönliche Sicherheit des Bürgers nichts wiegt, und daß diese Anschauung nicht etwa bei den unteren Polizeiorganen zu finden ist — dort giebt es zum Glück noch recht viel verständige, sich auf den Verkehr mit Bürgern wohl verstehende Männer — sondern in den Spitzen der Behörden. Und leider ist diese Anschauung nicht nur in Preußen vorherrschend.

Die Heranziehung des Abels zu den Offizierstellen, welche Friedrich des Großen Vater erzwang, wurde bald Privilegium dieser Menschentaste. Damit war der Anfang zur Züchtung jenes Junkertums gemacht, welches in dem Zwiepakt zwischen dem hochklingenden Namen und den Existenzmitteln darauf angewiesen ist, im Heer und in der Beamtenhierarchie versorgt zu werden. Aus der Noth machten sie eine Tugend und bald umgaben sie den König mit einer fast undurchdringlichen Mauer, wußten sich den Nimbus als Stützen von Thron und Altar zu geben, welchen nicht einmal „Scheiterhaufenbriefe“ und ähnliches zu zerstören vermochten. Zweifelte einmal ein Kronenträger an der Ehrlichkeit oder gar wohl Nothwendigkeit dieses Schutzes, so hatte man ja noch seine Stieber und Genossen, seine Jhring und Naporra und wie sie alle heißen, welche gefällig ein Attentat in den Augen oder bloß „entdecken“ und der erschrockene Hof flüchtete sich wieder hinter die schützende Wand dieser tapferen Staatsretter.

Solange der Umfang der Staatsgeschäfte dem Herrscher es ermöglichte, gelegentlich einmal seine persönliche Controle in alle Ecken und Winkel hineinschicken zu lassen, war die Gefahr nicht allzu groß. Der moderne Herrscher ist aber gezwungen, in sehr vielen Dingen sich auf seine Rathgeber zu verlassen. Das hat die kleine, aber mächtige Partei fürst Bismarck sie thatsächlich kräftig darin unterstützt. Schon in der Konfliktszeit suchte er den Grundfals in die Bekleidung der Beamtenstellen einzuführen, daß man seine (der Regierung) Freunde belohnen, die Widersacher bestrafen müsse. Die mehr denn tausend Maßregelungen von Beamten in der Konfliktszeit beweisen, wie bitter ernst dieser Grundfals gehandhabt wurde. Ging der „Wahlgang“ genau, daß er bei einem Ueberrumpfen in der Unterstützung der Regierung, welches ihn die gegenwärtigen Schranken überspringen ließ, nicht bloß auf Verzeihung, sondern — wofür er nicht blamirt hatte — auf Belohnung zu rechnen hatte. Ja, als einst nach einer Wahl, bei der die Wahlbeeinflussungen durch die Landräthe jedes Maß überschritten hatten, die Bestrafung der Sünder im Ab-

geordnetenhanse verlangt wurde, da forderte der jetzige Geheimrath Freiherr v. Zedlitz, daß ganz im Gegentheil diese pflichttreuen Beamten, welche zu ihren Gesetzesübertretungen doch nur durch ihren Eifer in der Unterstützung der Regierung verleitet worden seien, öffentlich von der Regierung belobt würden, und Fürst Bismarck scheute sich nicht, eine für jeden Beamten verständliche Erklärung in dieser Richtung hin abzugeben. Diese Praxis hatte Puttkamer zur höchsten Blüthe ausgebildet, und daß auch des Freiherrn v. d. Necke Reklamationen nicht ernst genommen werden, haben die letzten Wahlen zum Reichstag bewiesen und werden auch die kommenden Landtagswahlen zeigen.

Der deutschen Rechtsprechung ist es durch jene Vorliebe Bismarcks, strebame Staatsanwälte zc. in die höchsten Richterstellen zu berufen, gelungen, sich den Ruf zu erwerben, daß sie sich vom gesunden Sinne des Volkes immer weiter entferne. Die einseitige Rekrutierung der Verwaltungsbeamten aus den feudalen oder pseudo-feudalen Kreisen hat eine Verwaltungskaste geschaffen, welche nicht mehr fähig ist, sich vielleicht auch nicht die Mühe giebt, das Volk mit den schwierigen Händen und den schweißigen Mühen zu verstehen. Uns ist es wiederholt begegnet, daß man sich einen Handwerksgehilfen, einen Arbeiter nicht anders als in der Ballonmütze und mit einem — na sagen wir höflich: anderen Ohrbegriff und Gefühlsleben zu denken vermag, welcher mit einem Vollmenschen nur sehr wenig gemein hat. Nur so sind jene Mißthaten eines „hochgesteigerten Ehrgefühls“ gegen gewöhnliche Sterbliche verständlich, nur so erklären sich viele der Verwaltungserlasse bis auf den letzten Scharfschieß-erlaß. Und die „Zuchthausvorlage“ ist sicher aus dem Gedankenkreis solcher Berather der Krone hervorgegangen.

Neuerdings hat sich eine zweite kleine, aber mächtige Gruppe gebildet, welche in diesem Bevormundungssystem eine Unterstützung ihrer Wirtschaftspolitik sieht, es sind die Großindustriellen. Bei dem scharfen internationalen Wettbewerb siegt neben der Nation mit den vortheilhaftesten Verkehrsmitteln die, welche die Selbstkosten der Erzeugnisse auf das niedrigste Maß herabzubringen versteht, und in Deutschland glaubt man das immer noch durch Herabdrückung des Arbeitslohnes und eine lange Arbeitszeit erreichen zu müssen. Deshalb dieser Ansturm gegen die Koalitionsfreiheit! Schent sich doch der Centralverband deutscher Industrieller nicht, selbst die Ermordung der Kaiserin von Oesterreich für diese Zwecke der Beschränkung der wirtschaftlichen Freiheit der Arbeiter auszunutzen. Diesen Herren kommt denn auch die Einberufung der internationalen Anti-Anarchisten-Conferenz sehr gelegen. Sie hoffen auf eine neue Auflage des verflochtenen Sozialistengesetzes, welches so bequeme Handhabe bot, jede Besprechung der Arbeiter über die wirtschaftliche Besserung ihrer Lage zu verhindern und nebenbei auch die bürgerliche Opposition in ihrer öffentlichen Aussprache zu stören. Da kann es denn nicht Wunder nehmen, daß die moralischen Groberungen Preußens in Süddeutschland keine Fortschritte machen wollen, daß selbst die süddeutschen Regierungen sich genüßigt fühlen, gegen die preussische Schneidigkeit sich zu wenden. Oder sollte es Zufall sein, daß kurz nach dem Bekanntwerden des Neckeschen Scharfschieß-Erlasses die bayerische Regierung den Polizei- und Gendarmen-Organen einen möglichst vorrätigen Waffengebrauch anempfahl, ja die verpönte flache Klinge und die blinden Schüsse wieder in ihr Recht einsetzte?

Das Kaiserpaar in Constantinopel.

Das Kaiserpaar wurde am Montage an den Dardanellen von dem von dem Sultan gefandten Ehrendienst erwartet, bestehend aus Said Pascha, ehemaligem Botschafter in Berlin und ehemaligem Minister des Aeußern, Turcan Pascha, ehemaligem Minister des Aeußern, Schakir Pascha, Chef des Hauptquartiers, Selnis Pascha, Forstminister, Kampföhener Pascha, Lewfil Pascha, Botschafter in Berlin, Ahmed Ali Pascha, Viceadmiral, Nafir Pascha, Viceadmiral, Ibrahim Bei, Geschäftsführer der Botschafter, Abdurrahman Pascha und Mashar Pascha, Commandanten der Dardanellen. Auf dem Forts bei Sultanie war die deutsche Flagge aufgezogen.

Aus Mabein Wildiz wird vom 18. d. Mts. Nachmittags telegraphirt: Ihre Kaiserlichen Majestäten trafen heute früh bei sehr schönem Wetter hier ein und nahmen das Lunch in der

deutschen Botschaft. Heute Abend 6 Uhr findet im Wildiz-Palais Galatafel statt.

Das Personal der deutschen Botschaft, welches dem Kaiser und der Kaiserin nach den Dardanellen nicht entgegengefahren war, begab sich um 8 1/2 Uhr zur Begrüßung der Allerhöchsten Gäste nach Dolma-Bagdische. Um 8 Uhr 40 Min. verkündeten Salutschüsse, daß die Majestäten die Spitze des Strahls passiren. Das Geschwader war gefolgt von einem rumänischen Schiffe mit der deutschen Colonie an Bord, einem Mahfusedampfer mit den deutschen Schülern und einem österreichischen Dampfer mit den in Constantinopel eingetroffenen Fremden. Um 9 Uhr warf das Geschwader vor Dolma-Bagdische Anker. Auf den unliegenden Schiffen und am Ufer erscholl alsbald brausender Jubel. Um 9 Uhr 15 Min. verkündete Kanonendonner, daß ihre Majestäten ins Boot gestiegen waren. Am Ufer wurden Allerhöchstdieselben vom Sultan mit einem glänzenden Gefolge empfangen und herzlich begrüßt. Der Nebel, welcher Morgens auf dem Meere gelagert hatte, war helltem Sonnenschein gewichen.

Um 7 1/2 Uhr waren das rumänische Schiff „Regele Carolu“, sowie die Lloydsschiffe „Vesta“ und „Bohemia“ mit der deutschen Colonie an Bord, ferner ein Constantinopler Schiff mit den deutschen Schülern und zahlreiche Privatdampfer, alle reich besetzt, von Constantinopel aus dem Meere entgegengefahren, das gegen 8 Uhr in Sicht kam. Um 8 1/2 Uhr begegneten sich die Schiffe gegenüber der Jedisule. Hinter der „Hohenzollern“ folgten die „Herttha“, dann die „Hela“ und schließlich die türkische Yacht „Zazzebin“. Die Musikcorps spielten die deutsche Nationalhymne, stürmische Hurrahrufe ertönten, die Schulkinder schwentten jubelnd alle ihre Fähnlein. Der Kaiser und die Kaiserin standen auf der Commandobrücke und grüßten ununterbrochen huldvoll nach allen Seiten; der Kaiser trug Marineuniform, die Kaiserin ein helldrohes Kleid mit weißem Ueberwurf. Als das deutsche Geschwader um 8 1/2 Uhr an der Serailspitze eintraf, gab die „Herttha“ 21 Schüsse ab, auf die vom Artilleriearsenal von Tophane und dem türkischen Stationsgeschiffe unter dem Hurrah- und Tassa-Rufen der türkischen Mannschaften erwidert wurde. Als die deutschen Kriegsschiffe sich Dolma-Bagdische näherten, hielten sie die türkische Flagge, und die Schiffe, auf denen sich die Mitglieder der deutschen Colonie und die Schulkinder befanden, beschränkten nun, während die Musikcorps spielten und die Deutschen Hurrah riefen, vor den drei Kriegsschiffen.

Die Ankunft des Deutschen Kaiserpaars vor dem kaiserlichen Palais in Dolma-Bagdische bot einen glänzenden Anblick. In der Mischung maurischer, türkischer und Renaissance-Architectur, macht das von Sonnenlicht unflössene, von den blauen Meereswellen umspülte Palais von weißem Marmor einen märchenhaften Eindruck. Die „Hohenzollern“ warf gegenüber dem kaiserlichen Thore Anker, rechts von ihr die „Hela“, auf der linken Seite die „Herttha“. Das Meer bot ein überaus belebtes Bild durch die große Anzahl der Dampfbaracken und Barken; Salutschüsse, Musik und Hurrahrufe tönten fortwährend zum Lande herüber. An der Treppe zur Landungsstelle standen die kaiserlichen Flügeladjutanten, rechts seitwärts die kaiserliche Musikkapelle und ein 15 Rotten starker Zug albanesischer Zuaaven der Hofleibcompagnie, links seitwärts zwei 24 Rotten starke Züge der kaiserlichen Jägerschi (Büchsenspanner) mit der Fahne. Vor diesen hatten der Botschafter Frhr. v. Marschall und des Consulats in Uniform mit ihren Damen Aufstellung genommen. Anschließend an die Leibcompagnie standen Flügel- und Generaladjutanten bis zum Landungsquai, auf welchem sich die das Kaiserpaar empfangenden Persönlichkeiten, unter ihnen Marschall Edhem Pascha, versammelt hatten. Nach 9 Uhr ging die Schraubenyacht „Teichirife“ mit dem Hofvezier und dem Marineminister Marschall Fuad Pascha, dem Sieger von Elena im Jahre 1877, mehreren Hofwärtenträgern und Militärattachés, unter ihnen Hauptmann Morgen, zur Begrüßung der Majestäten im Namen des Sultans an Bord ab. Aber bereits 9 1/4 Uhr verkündeten Kanonenschüsse, daß das Kaiserpaar die „Hohenzollern“ verlassen habe. In diesem Augenblicke kam der Sultan, welcher Marschalluniform trug und seine deutschen Orden angelegt hatte, begleitet von seiner Suite an und begrüßte die Gemahlin des deutschen Botschafters. Als das Galatubot der „Hohen-

zollern“ sich mit den Majestäten dem Landungsquai näherte, trat der Sultan auf den Quai hinaus und begrüßte das Kaiserpaar freudig bewegt, bevor noch das Boot angelegt hatte. Die Majestäten erwiderten den Gruß lebhaft. Beim Verlassen des Bootes unterstützte der Sultan die Kaiserin und drückte ihr, sich verneigend, die Hand. Die Begrüßung zwischen dem Kaiser und dem Sultan war überaus herzlich. Beide schüttelten sich freudig bewegt wiederholt kräftig die Hände. Nachdem sodann das nähere Gefolge vorgestellt war, reichte der Sultan der Kaiserin den Arm und schritt langsam durch das von der Leibcompagnie gebildete Spalier. Kaiser Wilhelm, zu dessen Rechten der Minister des Aeußern Tewfik und zu dessen Linken der deutsche Botschafter Freiherr von Marschall schritten, folgte, indem er den Gruß der Spalier bildenden Truppen, welche salutirten resp. die deutsche Nationalhymne spielten, erwiderte und ihnen freundlich zunickte. Den Majestäten schlossen sich zunächst die beiderseitigen Gefolge an; hinter ihnen folgten in dichter Menge hunderte von türkischen Staats- und Hof-Würtenträgern, Militär- und Hofbeamten durch die weiten Säle dem Kaiserzug nach bis in den Salon, in den der Sultan seine Gäste zu kurzen Verweilen führte. Die eine Seite des mit zahlreichen Gemälden geschmückten, nach dem Meere zu belegenen Salons wurde bald von den beiderseitigen Gefolgen und den übrigen Würtenträgern dicht besetzt, während man auf der anderen Seite genau beobachten konnte, wie lebhaft und freudig bewegt sich die Unterhaltung beider Majestäten mit dem Sultan gestaltete. Auch das türkische Gefolge wurde von dem Kaiser und der Kaiserin in die Unterhaltung gezogen, die Kaiserin unterließ sich längere Zeit mit dem Minister des Aeußern. Nachdem die Unterhaltung ungefähr eine Viertelstunde gewährt hatte, reichte der Sultan der Kaiserin wiederum den Arm und führte sie zum Kaiserthor auf der Landseite; die Spalier bildende Menge verneigte sich ehrfurchtsvoll, wofür die Kaiserin huldvollst dankte. Am Kaiserthor wurden die Wagen bestiegen; in dem ersten, vierpännigen, goldstrotzenden Wagen fuhren die Kaiserin mit dem Sultan und Munir Pascha, im zweiten der Kaiser mit dem Großvezier und dem Marschall Fuad Pascha, in dreizehn weiteren Wagen das Gefolge und die Mitglieder der deutschen Botschaft.

Die Kaiserfahrt von Dolma-Bagdische nach dem Wildiz-Kiosk.

Seit Dienstag früh flatterte in Constantinopel am Uhrthurm des Artillerie-Arsenals neben der türkischen die deutsche Flagge. Die Straßen sind mit Sand bestreut, viele Privathäuser tragen Flaggenstacheln und eine tauendköpfige Menage drängt sich auf den Straßen, in den Häusern und auf den Höhen. Die Truppenaufstellung hatte sich etwas verspätet und als der Sultan vom Wildiz-Kiosk nach Dolma-Bagdische fuhr, kamen die Truppen im Eilschritt herangerückt, um an beiden Seiten der Straße bis Wildiz Aufstellung zu nehmen. Auf der rechten Seite stellte sich das albanesische Bataillon, das 2. Jägerbataillon, das 5. und 6. Infanterie-Regiment und das 1. Jägerbataillon auf. Auf der linken Seite der Straße standen das 2. Infanterie-Reg., das Marine-Infanteriebataillon, das Genie-Bataillon, eine Feuerwehrrabtheilung und das 7. Infanterie-Regiment. Bei Wildiz stellten sich zwei Zuaaven-Bataillone, das Ortoğrul- Leibregiment, sowie ein Lanzenreitregiment auf. Alle Truppen trugen neue Uniformen, die Infanterie hatte das Seitengewehr aufgeschlunzt, die Kavallerie trug weiche Zwihrhandschuhe. Die Truppen machten durchweg einen recht guten Eindruck. Die Fußtruppen waren mit 10 bis 12 Rotten, die Kavallerie mit 8 bis 10 Rotten in jedem Zuge ausgerückt. Die Compagnien und Eskadrons waren 2 bis 4 Züge stark, einige Bataillone waren nur mit 2 Compagnien ausgerückt. Die Truppenaufstellung war parade-mäßig ohne Abstand zwischen den Rotten. In den Zwischenräumen standen sechs Militärmusikcorps. Die Querstraßen und Zugänge waren durch Kavallerie-Patrouillen abgesperrt, und der Sicherheitsdienst wurde vorzüglich gehandhabt. Kurz vor der Vorbeifahrt der Majestäten riefen die Offiziere den Mannschaften zu, sie möchten den deutschen Soldaten und dem Kaiser zeigen, daß der Sultan gute Soldaten habe. Um 12 1/2 Uhr verkündeten die deutsche Nationalhymne und das Kommando zum Präsentiren der Gewehre das Herannahen des kaiserlichen Zuges. Das Publikum ergriff lebhafteste Bewegung. Die Kaiserin in lebhafter Unterhaltung mit dem Sultan betrachtete-

mit lebhaftem Interesse das Treiben auf der Straße, der Kaiser musterte wohlgefällig die Truppen und grüßte ununterbrochen nach allen Seiten. Es war ein prachtvolles Bild, als der Kaiser unter heimathlichen Klängen der Musikcorps in die gastfreundliche, mit der deutschen Flagge geschmückte Residenz des Sultans einfuhr.

Bei der Ankunft des Kaiserpaars befand sich der Sultan an der Treppe von Dolma-Baghche, umgeben von allen seinen Würdenträgern, dem Großvezier und dem Minister des Aushern. Die Begrüßung der Majestäten fand an der Treppe von Dolma-Baghche in der allerherrlichsten Form statt. Der Kaiser stellte dem Sultan Staatssekretär des Auswärtigen Amts v. Bülow vor, der darauf von dem Sultan in ein längeres Gespräch gezogen wurde. Im Nizibiz Kiosk angekommen, stellte der Kaiser dem Sultan das übliche Gefolge vor. Der Kaiser und die Kaiserin erwiderten alsbald, begleitet von ihrem Gefolge, den Besuch des Sultans; hierbei weilte der Sultan in seinem Arbeitszimmer mit dem Kaiser und der Kaiserin, sowie mit dem Großvezier, dem Staatsminister v. Bülow und dem Botschafter Frhrn. v. Marschall längere Zeit in Unterhaltung. Der von herrlichem Wetter begünstigte Empfang trug den Charakter größter Herzlichkeit. Die zu beiden Seiten der von Dolma-Baghche nach Nizibiz führenden Straße zahlreich zusammengeströmte Bevölkerung bereicherte den hohen Gassen einen enthusiastischen Empfang.

Nach Vorstellung des beiderseitigen Gefolges in dem für die Anwesenheit Ihrer Kaiserlichen Majestäten neu erbauten und prachtvoll hergerichteten Kiosk kehrte der Sultan in sein eigenes Palais zurück und empfing dort den Gegenbesuch des Kaiserpaars.

Der Sultan hat dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts Staatsminister v. Bülow das Großkreuz des Osmanischen Ordens in Brillanten verliehen.

Das türkische Blatt „Sabah“ schreibt in deutscher Sprache: „Se. Majestät der Kaiser Wilhelm zieht heute als Gast Sr. Majestät des Sultans Abdul Hamid Khan zum zweiten Mal in Constantinopel ein. Seit uralter Zeit steht das germanische Volk in freundlichen Beziehungen zum Orient. Der Besuch Sr. Majestät Kaiser Wilhelms II. besiegelt am Ende dieses Jahrhunderts zugleich für das kommende die sympathischen und wohlwollenden Gefinnungen, welche seit Karls des Großen Beispiel jeder schwerkundige deutsche Kaiser unserem tapferen Stamme bewies, als ein Zeichen wirklicher Fürstengröße, die über kleinliche Sorgen der Miskunst, über peinliche Erwägungen unberufener Köpfe lässigen Fußes hinwegschreitet, nur der Begeisterung des Herzens gehorcht. Der Ausdruck der unabhängigen, menschlich edlen Gefinnung Sr. Majestät des Kaisers weckt Begeisterung in unserem ganzen Reiche, und jeder Osmane begrüßt heute mit Sr. Majestät dem Sultan Abdul Hamid Khan II., unserem erhabenen und geliebten Herrn, stolz bewegten Herzens Sr. Majestät den Kaiser des mächtigen Deutschen Reiches und Ihre Majestät die Kaiserin Auguste Victoria, das glänzende Vorbild weiblicher Tugenden. Gott erhalte Sr. Majestät den Kaiser Wilhelm II. und Ihre Majestät die Kaiserin Auguste Victoria! Gott der Herr beschenke die Pfad, welche sie wandeln, und segne ihr zielbewusstes und kräftiges Handeln zur Erhaltung freiblicher Nachbarschaft unter den Völkern der engen Erde! Gott der Herr erhalte zum Segen der ganzen Welt das Feuer der Liebe im kaiserlichen Herzen, dessen göttliche Flamme über die Unterschiede der Sprachen, Sitten und Trachten hinweg die Völker zu binden vermag.“ Die „Sabah“ veröffentlicht auch ein Gedicht in deutscher Sprache, in welchem die Ankunft des Kaisers gefeiert wird.

Der Petersburger „Swiet“ erklärt, die Orientreise Kaiser Wilhelms werde natürlich nicht bedeutungslos bleiben. Der deutsche Handel und Gewerbetreibende, welche in der Türkei festen Fuß gefaßt, würden zweifelsohne ihr Haupt erheben. Die Anzahl der Deutschen dortselbst werde sich vergrößern. Ueberhaupt werde der ökonomische und politische Einfluß Deutschlands wachsen; von hier jedoch bis zu vollständiger Verdrängung fremden Einflusses in der Türkei durch die Deutschen sei noch ein weiter Weg.

Politische Uebersicht.

Eine Verminderung der konservativen Landtagsmandate, so hatte die „Kreuztg.“ es dargestellt, würde die nationale Politik der Regierung in den Ostmarken bedrohen. Unter nationaler Politik ist dabei die augenblickliche Politik der Regierung in der Polenfrage zu verstehen. Die „Nationaltg.“ rechnet nun vor, daß für diese Politik gegenwärtig 296 Conservative und Nationalliberale im Abgeordnetenhaus eintreten. Das sind 79 mehr, als zur absoluten Mehrheit erforderlich sind. Daß die Zahl der Conservativen und Nationalliberalen eine derartige Verminderung erfahren, sei vollständig ausgeschlossen. Von den Wahlen sei bestenfalls die Verhinderung der konservativen Mehrheit oder der Gewinn einer kleinen Anzahl Mandate für die Liberalen zu erwarten. Auch dazu wird es noch der lebhaftesten Anstrengungen in der kurzen, bis zum 27. Oktober noch zur Verfügung stehenden Frist bedürfen.

Auf Staatskosten werden bekanntlich, so schreibt die „Frei. Ztg.“, seitens des Handelsministers Wanderredner umhergeschickt, um zur Gründung von Handwerker-Gesellschaften anzuregen. Ein solcher Wanderredner ist der Goldarbeiter Fischer aus Berlin, der am 10. Oktober in Coblenz, mit Genehmigung des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe, sprach, wie es in den begünstigten öffentlichen Versammlungen hieß. Nach dem Bericht des „Cottbuser Anzeigers“ bezeichnete dieser königlich preussische Wanderredner „die Großindustrie als den Feind des Handwerkerstandes.“

Die Staatsregierung sei sich sehr wohl bewußt, daß die Wirtschaft, wie sie bisher bestand, nicht weiter gehen könne, und daß sie verpflichtet sei, den kleinen Erwerbstand zu schützen. Fälschlich beschuldigte dann Herr Fischer die Schulz-Dehnschen Genossenschaften, daß sie kleine Handwerker überhaupt nicht aufnehmen, und daß sie Darlehen nur gegen besondere Bürgschaft gewähren, auch wenn die Darlehensnehmer große Geschäftsaufheile befüßen. Der anwesende Direktor des Cottbuser Vorschußvereins wies schlagend das Unwahre aller dieser Behauptungen nach. — Dergleichen Apokalypsen, welche die auf Selbsthilfe beruhenden Genossenschaften verleumden und zur Gründung richtiger Panngenossenschaften anregen, werden also auch auf Staatskosten unterhalten.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: „Aus der Provinz Brandenburg wird uns berichtet, daß ein Landrath in einem amtlichen portofreien Dienstschreiben zum Beitritt zu einem Provinzialcomitee des Flottenvereins einladet. Wir haben nichts dagegen, daß die Herren Landräthe sich für den Flottenverein interessieren; würden aber für besser halten, wenn sie dieses ihr Interesse in privaten, mit Postmarken versehenen Schreiben bekundeten.“ Daß der „Deutsche Tagesztg.“ jede Agitation zu Gunsten der Flotte von je zuwider ist, war bekannt. Aber so lange die Herren Landräthe ihren ganzen amtlichen Einfluß portofrei dem Bunde der Landwirthe zur Verfügung stellen dürfen, kann man es ihnen nicht übel nehmen, wenn sie die gleiche Begünstigung dem Flottenverein zu theil werden lassen. Was dem Einen recht ist, ist dem Anderen billig.

Sollten die Klagen über die Fleischnoth wirklich endlich auch Eindruck auf die Regierung gemacht haben? Die „Allg. Fleischztg.“ berichtet: Die Regierungspräsidenten seien vom Landwirtschaftsministerium aufgefordert worden, Erhebungen anzustellen über die bedeutende Steigerung der Fleischpreise, sowie darüber, in welcher Weise die Vermehrung der Bevölkerung in den von der Theuerung besonders betroffenen Orten sich vollzogen hat.

Dem Bund der Landwirthe könne eine solche Erhebung recht sein, erklärt die bündlerische „Deutsche Tageszeitung“, da sie, wenn sie vernünftig geführte, den schlagenden Beweis liefern müßte, daß von einer Fleischnoth und von einer irgendwie bedenklichen Fleischtheuerung nicht die Rede sein könne.

Deutschland.

Die Anarchisten-Verhaftungen in Alexandria scheinen in der That zur Entdeckung eines gegen Kaiser Wilhelm während seiner Orientreise geplanten Attentats geführt zu haben. Dem „Hamb. Corr.“ wird in einem Berliner Telegramm bestätigt, daß die Nachrichten, die das „Bureau Reuter“ über die Verschwörung in Kairo gegeben hat, in allen Punkten wahr seien und durch die Wirklichkeit noch überboten würden. Man sei einer großen Verschwörung auf die Spur gekommen, die ihre Wurzeln bis nach Europa gekommen habe. Der „Münchener Allg. Ztg.“ wird von ihrem Berliner Berichterstatter gemeldet, das bisherige Ergebnis der Untersuchung gegen die in Alexandria verhafteten Anarchisten habe den klaren Beweis für das Dasein einer internationalen Verschwörerbande geliefert, die es auf die Ermordung der Staatsoberhäupter und besonders unseres Kaisers abgesehen hat.

Aus Constantinopel wird berichtet, daß in Folge der Aufdeckung des Attentatsplanes in Alexandria sowohl der Constantinopeler Polizei, als auch der in Palästina die strengsten Weisungen zugegangen sind. Die Vorsichtsmaßregeln werden verdoppelt.

Gegenüber diesen Meldungen heißt es aber in einer Mittheilung, welche der „Voss. Ztg.“ aus London zugegangen ist, die ganze Art, wie die Verschwörung entdeckt wurde, erinnere eigenthümlich an die ebenfalls von englischen Geheimpolizisten „entdeckte“ große Anarchistenverschwörung gelegentlich der Reise des Zaren nach Berlin; wiewohl die englischen Offiziere damals wochenlang die aufregendsten Einzelheiten veröffentlichten, zerrann die ganze Verschwörung schließlich in nichts; es sei nicht unmöglich, daß die jetzige Entdeckung in Szene gesetzt worden sei, um die Reise des Kaisers nach Egypten zu hintertreiben. Jedenfalls sei es eine Thatsache, daß ein englisches Blatt sofort, als die Reise des Kaisers nach Egypten aufgegeben war, von Anschlägen auf sein Leben berichtete, ehe noch eine einzige Verhaftung in Alexandria vorgekommen war.

Diese Darstellung steht all erdings in grellem Widerspruch zu den sonstigen überaus bestimmt auftretenden Berichten, die namentlich englische Blätter enthalten. Die Londoner „Daily Mail“ weiß noch Folgendes zu melden: Alexandria ist der Herd eines kosmopolitischen Verbrechertums und des Anarchisten-Auswüchses für Südeuropa und die Levante. Ein großer Prozentsatz der Verbrecher sind Italiener, der Versammlungsort der Anarchistengruppe ist die obdunkle Weinstube, wo die Bomben gefunden wurden. Wie gewöhnlich war einer darunter ein Verräther, er ermöglichte es Harrington Bey, schrittweise der Verschwörung zu folgen, bis die Aufhebung der ganzen Gesellschaft möglich war. Weitere Verhaftungen sind wahrscheinlich. Der Führer der Bande ist Ugo Parrini, der Besitzer des Cafés. Als er vor den Consul gebracht wurde, machte er einen wüthenden Angriff auf ihn und konnte nur mit Mühe überwältigt werden. Da alle Verbrecher Italiener sind, konnte die Verhaftung nur durch den italienischen Consul ausgeführt werden. Derselbe belegte alle Schriftstücke mit Verschlag und hat nun die alleinige Weiterführung der Untersuchung nach den bestehenden Capitulationen. Da er aber keine Erfahrung besitzt und nicht über die nötige Organisation zu einer kriminellen Unter-

suchung verfügt, unterbreitete er die Angelegenheit der italienischen Regierung. Die englische Polizei muß jetzt thatenlos zusehen. Unter den confiscirten Schriftstücken sind Nummern der anarchischen Zeitschrift „L'agitatore“ aus Neuchatel voller Aufreizung zur Ermordung des Königs Humbert.

Für die Zeit der Abwesenheit des Kaisers hat, wie nach der „Straßb. Post“ sowohl in Berlin als in Baden, in durchaus erst zu nehmenden Kreisen“ angenommen wird, der Großherzog von Baden auf ausdrückliches Ersuchen des Kaisers übernommen, im Falle gewisse Maßnahmen notwendig werden“ sollten, helfend einzutreten. Der Kronprinz ist minderjährig; der nächste Agnat, Prinz Heinrich, weilt in Ostasien. Unter diesen Umständen habe nahegelegen, für den in besonderen Fällen etwa denkbaren Zwischenzustand „besondere landesherrliche und dem Familienhaupte wohl zustehende Anordnungen“ zu treffen. Die staatsrechtliche Form, die dafür gewählt wurde, werde in weiteren Kreisen vorerst wohl nicht bekannt werden.

Zu der Abberufung des preussischen Gesandten v. Bülow aus Rom schreibt das rheinische Centralblatt, die „Köln. Volksztg.“: „Wenn wir unbefangenen urtheilen wollen, kann man es denn der deutschen Regierung so übel nehmen, daß sie angesichts des Gebahrens der Franzosen etwas gereizt ist? Im Uebrigen ist ja der Fall nicht tragisch zu nehmen. Den Franzosen freilich wäre sehr gedient, wenn Herr v. Bülow keinen Nachfolger erhielt und die deutschen Katholiken in scharfen Gegensatz zur Regierung träten. So liegen die Dinge aber offenbar nicht. Ein Konflikt, bei dem die Katholiken zwischen der Bethätigung ihrer nationalen Gefinnung und ihrer Anhänglichkeit an den h. Stuhl zu wählen hätten, liegt nicht in der Luft. Wir können in diesem Falle unsere nationale Gefinnung rückhaltlos betheiligen, ohne unserer kirchlichen Gefinnung das Mindeste zu vergeben.“

Das Amtsblatt des Vatikan, der „Osservatore Romano“ antwortet den deutschen Katholiken, die gegen die Kampollanische Papsrede, betreffend das Protektorat Frankreichs im Orient protestirten, mit einem Lobartikel auf Kampolla. Der illustre Mann werde mit bestialischer Wuth angegriffen. Die letzten Aste Kampollas seien rechtlich begründet und hätten der Religion genützt. Diese Taktik sei verständlich, man wolle in Kampolla den Papst treffen. Dann protestirt das Blatt gegen die Insinuation, daß der Papst nur ein Werkzeug Kampollas sei.

Die Marineforderungen des nächsten Reichsetats sollen sich voraussichtlich, was Schiffsbauten und Schiffsammiralen anlangt, auf 55 Mill. Mark belaufen, d. h. etwa 3 1/2 Mill. mehr, als der letzte Etat forderte.

Das Staatsministerium hat unter dem Vorsitz des Fürsten zu Hohenlohe am Dienstag Nachmittag eine Sitzung abgehalten.

Handelsminister Bresselt hat seine Instruktionsreise nach Oberschlesien aufgegeben.

Beihalt, wird nicht gesagt.

Zuchhausminister v. Miquel, der an diesen Dienstag in Breslau der Einweihung des anatomischen Instituts beiwohnen wollte, hat die Reise aufgegeben. Hier werden von der „Schles. Ztg.“ als Grund andere Dienstgeschäfte angegeben.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Ernennung des ehemaligen Hamburger Richters Dr. Gelpcke zum kaiserlichen Richter in Klantschan.

Die sog. Zuchthausvorlage bildet nach der „Münch. Allg. Ztg.“ zur Zeit erst den Gegenstand commissarischer Berathung zwischen den verschiedenen, bei der Fertigstellung betheiligten Instanzen.

Ueber die Novelle zur Invaliditätsversicherung, welche dem Bundesrath zugegangen ist, wird officiös ausführlich berichtet. Danach ist auch jetzt wieder ein theilweises Zusammenwerfen der Vermögen der einzelnen Provinzialversicherungsanstalten beabsichtigt, derart, daß jeder Versicherungsträger drei Fünftel seines Vermögens in den Beiträgen der Gemeinlast aller Anstalten vorbehalten soll, während die übrigen zwei Fünftel der Sonderlast der einzelnen Anstalt dienen. Sodann ist neu in der Vorlage die Errichtung örtlicher Rentenstellen namentlich zum Zweck der Rentenfestsetzung in den Localinstanzen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

In der am Dienstag abgehaltenen Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses wandte sich vor Eintritt in die Tagesordnung der Italiener Dr. Cambon gegen die in der letzten Interpellationsbeantwortung gefallene Bemerkung des Ministerpräsidenten, daß, während ganz Oesterreich wegen des Genfer Ereignisses trauerte, in Triest Beurlaubungen stattgefunden hätten. Redner bezeichnete diese Bemerkung als unwahr und erklärte, es habe in Triest nur eine Circumsorstellung stattgefunden, welche durch die bekannten Excesse unterbrochen wurde; die tiefe Trauer Triests an den nächsten Tagen widerlege die Worte des Ministerpräsidenten. (Beifall bei den Italienern.)

Italien.

Die französische Regierung notifizirte der italienischen Regierung amtlich ihren Beitritt zur Anarchisten-Conferenz.

Der Papst empfing am Dienstag den apostolischen Delegirten für Syrien, Msgr. Duval in Audienz.

In Rom begann am Dienstag der Prozeß gegen den Deputirten Macola, Direktor der „Gazzetta di Venezia“ wegen seines Duells mit Cavallotti, in welchem dieser fiel. Macola und die mitangeklagten 4 Duell-Beugen waren anwesend. Es herrschte großer Andrang zum Gerichtssaal.

In feierlicher Weise fand am Dienstag in San Remo die Enthüllung der Gedenktafel für Kaiser Friedrich III. an der Villa Zivio statt. In imposantem Zuge begaben sich die Behörden mit Fahnen, die Vertreter der deutschen

Beteranen und die Vereine von San Remo mit Musik inmitten einer großen Menschenmenge nach der Villa. Ein Regiment Bersaglieri stellte den Ehrenhinhalt. Es wurden mehrere Ansprachen gehalten und die Gedenktafel in feierlicher Weise der Stadtvertretung übergeben. Am Abende veranstaltete die deutsche Colonie ein Festessen und die Stadtvertretung einen Empfang.

Frankreich.

Im Justizpalast wird berichtet, daß der Kassationshof den Antrag auf Revision des Prozeßes Drehsfus am 27. d. M. prüfen werde; auf dem Gericht verfiert man indessen, daß die Angelegenheit noch nicht in die Terminliste eingetragen sei.

Frau Zola erklärt mit Entschiedenheit das Gerücht von der Ankunft ihres Gatten für falsch. Das Gerücht entstand durch den Irrthum eines Polizeigenanten, welcher einen Pariser Bankier mit Zola verwechselte.

Wie das „Journal des Debats“ meldet, wird Hauptmann Paratiere, der Adjutant Major Marchand's, welcher mit dem Bericht über die Besetzung Faschodas nach Kairo abging, nach Paris kommen, um der Regierung alle erforderlichen mündlichen Aufklärungen zu geben. In den Mittheilungen des Comites für Französisch Afrika wird ein vom Mai datirter Brief Marchands aus dem Bah-d-Ghazel-Gebiet veröffentlicht, in welchem es heißt: „Solange ich lebe, solange ein Offizier, ein Sergeant vor der französischen Mission übrig bleibt, wird die französische Flagge in dem Nilbecken bleiben.“

Spanien.

In Saragossa treten heute Vertreter aller Handelskammern Spaniens zusammen, um von der Regierung eine Herabsetzung der Steuern zu verlangen.

Rußland.

Der Minister des Innern ist am Montage nach den Gouvernements abgereist, welche von einer Mißernte betroffen sind. Den Blättern zufolge begibt sich der Minister nach Kasan, Simbirsk, Samara und Ufa.

Aus den Provinzen.

ts Neuteich, 18. Oktober. Der heutige Viehmarkt, sonst einer der besuchtesten, war sehr wenig besucht. Der Handel war trotzdem ziemlich flott, besonders bei Kindvieh, von welchem auch nur eine kleine Zahl gestellt war. Der Krammarkt war mit Verkäufern gut besetzt. Im Laufe des Nachmittags fand sich auch reichlich Bevölkerung vom Lande ein, um ihre Einkäufe zu besorgen. — Der so plötzlich eingetretene Frost hat hier den Landleuten manchen Schaden verursacht. Hauptsächlich haben Hüben und Gemüse gelitten, welche noch nicht herausgenommen waren. Die Felder sind mit 2—3 Zoll tiefem Schnee bedeckt. — Die Renovierungsarbeiten an der evangelischen Kirche sind für dieses Jahr beendet. Die Malerarbeiten werden erst im Frühjahr vorgenommen werden. Nächsten Sonntag findet der Gottesdienst bereits in der renovirten Kirche statt, wahrscheinlich aber ohne Orgelbegleitung, da dieselbe noch nicht fertig gestimmt ist. Am 30. d. M. ist die in diesem Jahr so sehr verspätete Einlegung der Confirmanden.

S. Krojante, 18. Oktober. Zwecks Aufklärung sind von dem Forstfiskus in den Orten Schönfeld, Paruschte, Blömmin und Gönne Neubländerien angekauft und in Schönfeld eine neue Försterei, welche von dem Förster Fürstenauf verwaltet wird, in dem ehemaligen Freischulzengut baldselbst eingerichtet worden. Die Ländereien sind excommunalisirt und zu Forstgutsbezirk Selgenau geschlagen worden. Die Aufforstung soll dem Vernehmen nach dergestalt in Angriff genommen werden, daß jährlich gegen 60 Morgen eingehout werden. Um stets Arbeiterpersonal zur Verfügung zu haben, beabsichtigt der Forstfiskus, eine Arbeitercolonie in Gönne zu errichten. Die Ländereien sind mit 15 Mk. pro Morgen bezahlt worden. — Gester wurden die Lehrer Schluher, Schönfeld und Prohl-Smirnowo, welche an Stelle des pensionirten Lehrers Banselew bezw. des nach St. Krone verfesten Lehrers Arndt gewählt worden sind, durch Pfarrer Bohm-Krojante in ihr neues Amt eingeführt. — Für das projekirte Bethaus zu Glubczyn ist zur großen Freude der dortigen Gemeinde eine Kirchencollekte in der Provinz Westpreußen für das nächste Jahr bewilligt worden. Als Bauplatz ist ein Stück des Glubczyner Gutsparces bereits erworben worden. Dem neuen Bethause werden sich die Evangelischen in Dorf und Gut Glubczyn, Gut Augustowo und Borwerk Rogonitz anschließen.

Gulm, 18. Oktober. Unter großer Bethätigung der Bürgerschaft wurde heute durch Herrn Geheimrath Dr. Kruse-Danzig der neue Direktor des königlichen Realprogymnasiums, Herr Professor Dr. Heine aus Solingen, feierlichst in sein Amt eingeführt. Nach der Feier vereinigten sich das Lehrercollegium und Freunde der Anstalt zu einem Frühstück in Lorenz's Hotel. — An Stelle des verstorbenen Herrn Oberlehrers Dr. Kühn ist Herr Oberlehrer Dr. Böttcher aus Magdeburg an das hiesige königliche Realprogymnasium berufen worden.

X. Jastrow, 18. Oktober. In gemeinsamer Sitzung der kirchlichen Körperschaften wurde gestern das Gehalt der beiden Geistlichen nach dem neuen Pfarrer-Befolungsgefeß festgestellt. Darnach beträgt das Grundgehalt des ersten Geistlichen 2400 Mk. neben freier Dienstwohnung und Feuerung, das Grundgehalt des zweiten Geistlichen 1800 Mk. und 300 Mk. Miethentschädigung. Ferner erklärte sich die Versammlung damit einverstanden, daß die Regierung um einen Zuschuß von 400 Mk. für jeden Geistlichen gebeten werde.

Wreschen, 19. Oktober. Der Reichstagsabgeordnete für Pleischen, Jarotschin-Wreschen, Rechtsanwalt Dr. von Dziewbowski (Pole)

hat sein Mandat niedergelegt infolge des moralischen Druckes der polnischen Volkspartei, welche seine rechtmäßige Nuffstellung bemängelte. Dr. von Dziembowski gehörte zur sog. polnischen Volkspartei.

(1) Liebesmüß. 18. Oktober. In der Nacht von Sonntag zu Montag verschwanden dem Händler Roszuch von hier eine Kiste mit Kolonialwaaren und ein Fächer Heringe. Der Verdacht des Diebstahles lenkte sich sofort auf die von ihrem Ehemann getrennt lebende Schneiderin Bertha B., welcher die Mängelheiten bei B. bekannt waren. Die gestohlenen Sachen wurden auch, als eine zweimalige Hausdurchsuchung bei B. vorgenommen wurde, ans Tageslicht befördert. Die nöthigen Schritte behufs Verhaftung der B. sind gethan.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 19. Oktober 1898.

Wuthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 20. Oktober: Ziemlich kalt, meist bedeckt, stellenweise Niederschlag.

Der Kaiser von Rußland passirte gestern Abend auf der Rückreise von Danemark mittelst Hofzuges unseren Bahnhof. Der Hofzug traf mit einiger Verspätung um 6 Uhr 3 Minuten hier ein. Der Aufenthalt war natürlich abgesehrt. Der Zug hatte hier einen Aufenthalt von 6 Minuten. Während dieser Zeit fand ein Wechsel der Maschine statt. Herr Oberbaurath Koch, welcher den Zug begleitet hatte, stieg hier aus und fuhr von hier ab die betreffenden Beamten der Eisenbahndirektion Königsberg mit. Der Hofzug hat einen sehr ruhigen Gang. Die Wagen sind fünfachsrig und haben eine recht stattliche Länge; die Farbe derselben ist grün. Der Zug bestand außer Locomotive und Tender aus 8 Wagen.

Abonnementsconcert. Morgen, Donnerstag, Abends 7 1/2 Uhr findet im Casino das erste Abonnementsconcert statt.

Der Ortsverband der deutschen Gewerksvereine (Hirsch-Dunker) hält Sonntag, den 23. Oktober, Nachmittags 3 1/2 Uhr im Goldenen Löwen eine Versammlung mit Damen ab. Herr Redacteur Stein wird in dieser Versammlung einen Vortrag über Bau- und Spinnvereine halten.

Allgemeine Ortskrankenkasse. Sonntag, den 23. Oktober, Vormittags 11 1/2 Uhr, findet in dem Borsenrestaurant, Heilige Geistsstraße 26, eine Generalversammlung der allgemeinen Ortskrankenkasse statt. Auf der Tagesordnung derselben steht die Abnahme des Jahresrechnung pro 1897.

Westpreussische Landwirtschaftskammer. Die für die Förderung des Besuches der landwirtschaftlichen Winterschulen auszuverwendenden Gelder sind verbraucht und es können weiter einlaufende Gesuche um Stipendien keine Berücksichtigung mehr finden.

Neues, selbstthätiges Eisenbahnsignal. Wenn in dichtem Nebel die optischen Signale verfallen, pflegt man auf den Schienenweg Knallpfeifen zu legen, deren Explosion dem Locomotivführer anzeigen soll, daß die Bahn gesperrt ist. Neuerdings hat man an deren Stelle mechanische Einrichtungen versucht, welche die Locomotivpfeife zum Erdboden bringen, indem ein Hebel mit daran befindlichem Arm oder dergl. gegen einen neben dem Hebel angeordneten, den Signalbewegungen folgenden Widerstand geführt wird.

Vikariatsstellen in Ostpreußen. Bei dem Consistorium in Königsberg hat sich für die zur Besetzung ausgeschriebenen Vikariatsstellen, deren Zahl im Ganzen elf beträgt, von denen zum 1. Oktbr. die ersten vier, zum 1. November wiederum vier zu besetzen waren, kein Candidat der Theologie gemeldet. Die Kirchenbehörde hat daher einen neuen Termin zum 1. November ausgeschrieben. Das neue Kirchengesetz vom 15. August d. J. über die Anstellungsfähigkeit und Vorbildung der Geistlichen schreibt ausdrücklich die Ausbildung im Vikariat während der Dauer eines Jahres vor.

Wochenmarktbericht. Der Wochenmarkt war heute nur sehr mäßig besetzt. Die auf dem Friedrich Wilhelmplatz zum Verkauf gestellte Butter wurde schnell zum Preise von 1,05—1,15 Mk. geräumt. Auch die Eier, welche pro Mandel mit 1,00—1,10 Mk. bezahlt wurden, fanden zum größten Theil ihre Abnehmer. Außerdem wurden recht viele ausgeschlachtete Gänse und Enten zum Kauf angeboten, welche stark begehrt wurden. Auch sehr viel Obst war auf dem Markt. Weizen kosteten 15—30 Pfg., Birnen 30—40 Pfg. pro 2 Ltr. Die Friedrichstraße war nur zur Hälfte mit Kartoffeln besetzt. Die Preise für Kartoffeln schwankten zwischen 2,20 und 2,50 Mk. pro Scheffel. Der Getreidemarkt war nur mit wenig Hafer besetzt, welcher 3,10—3,40 Mk. pro Scheffel kostete. Heu und Stroh war ebenfalls sehr wenig vorhanden, für Heu zahlte man 1,40 bis 1,60 Mk. pro Ctr., für Stroh 18 Mk. pro Schock. Der Gemüsemarkt war dagegen recht stark besetzt, und wurde das Gemüse zu sehr mäßigen Preisen abgegeben. Auch der Fischmarkt bot eine reichliche Auswahl und wurde daselbst flott zu mäßigen Preisen gefasst. Ebenso war auf dem Fleischarm ein starkes Angebot. Für Schweinefleisch zahlte man 60—70 Pfg., für Rind- und Hammelfleisch 50—60 Pfg. pro Pfd.

Verhaftung. Ein von auswärts zum Markt gekommener Mann wurde heute wegen einer Markt-polizei-Contravention, und weil er dem zuständigen Schutzmann gegenüber jede Auskunft über seine Person verweigerte, verhaftet.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 18. Oktober. (Schluß.)

Der Angekl. Schulz erklärt weiter, er habe im Januar bei dem Heisenberg aus der Schneider'schen Walzmühle zu Elbing 100 Ctr. Mehl bestellt. Statt der 100 Ctr. seien jedoch 200 Ctr. an ihn abgehandelt worden. Hiervon habe er 4 Ctr. als Probe entnommen. Später habe Herr Schneider von Expediteur Schimmelpfennig, bei welchem das Mehl lagerte, 100 Ctr. Mehl zurückverlangt, den Rest

von 96 Ctr. habe er an das Expeditionsgeschäft Böttcher in Thorn senden lassen, da er beabsichtigte, am 1. April in Thorn eine Bäckerei zu errichten. Als das Mehl in Thorn lagerte, versuchte er, dasselbe an den Kaufmann Müller zu verkaufen, was ihm jedoch nicht gelang. Darauf hat er am 10. März das Mehl an den Händler Liebde in Thorn für 864 Mk. verkauft. Von diesem hat der Angekl. 364 Mk. baar, den Rest in zwei Schuldscheinen, auf seine Frau lautend, erhalten. Mit dem baaren Gelde ist er nach Meise zu seiner Mutter gefahren und hat ihr 300 Mk. übergeben, um auf diese Weise das Geld in Sicherheit zu bringen. Dem Concursverwalter hat er später gesagt, er habe den Erlös für das Mehl in einer Kneipe verloren. Erst später hat der Angekl. die Wahrheit gesagt, nachdem seine Mutter bereits ausgefragt hatte, daß sie 300 Mk. von ihm zur Aufbewahrung erhalten hatte. Die beiden Schuldscheine habe seine Frau bei der Siegelung heimlich an sich genommen. Bei seiner Verhaftung hat er das noch vorhandene Geld seiner Mutter, welche sich bei ihm zum Besuch aufhielt, gegeben. Diefelbe hat das Geld bald darauf an den Konkursverwalter Stedefeld abgeliefert. Der Angeklagte, welcher an den Bäckermeister Meyer in Thorn bei Pachtung der Bäckerei eine Kaution von 300 Mark gezahlt hat, hat dies verheimlicht, weil er sich diesen Betrag sichern wollte.

Der als Zeuge und Sachverständiger vernommene Kaufmann und Konkursverwalter Stedefeld aus Bischofswerder hat sich am 12. März in die Wohnung der Schulz'schen Eheleute begeben, und die Frau nach Vermögensständen gefragt. Diefelbe hat ihm darauf 32,65 Mark übergeben. Die übrigen Sachen hat der Zeuge in einer Stube versteigert. Der Mann war nicht zu Hause, sondern, nach Aussage der Frau, nach Thorn gereist. Als die Schulz'schen Eheleute bald darauf verhaftet wurden, hat sich der Zeuge am 17. März wieder in die Schulz'sche Wohnung begeben, in welcher er die Wittve Schulz antraf. Diefelbe hat Anfangs geäußert, Geld von ihrem Sohne hinter sich zu haben. Erst auf vieles Ermahnen und nach dem Hinweis, daß sie sich selbst der Beihilfe schuldig mache, hat sie dem Zeugen 69 Mark übergeben, auch hat sie ihm mitgeteilt, daß ihr Sohn ihr noch 300 Mk. zur Aufbewahrung übergeben habe, dagegen habe derselbe zwei Schuldscheine über zusammen 500 Mk. verbrannt.

Auf die Vernehmung der übrigen Sachverständigen und Zeugen wird verzichtet, da der Thatbestand durch das Geständnis der Angekl. genügend aufgeklärt ist. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hält die beiden Erstangeklagten des Verbrechens gegen § 209 der Concurs-Ordnung für vollständig überführt, auch haben sich die beiden Letztangeklagten durch Rath und That vor wissenschaftlichen Beihilfe schuldig gemacht. Er beantragt daher, die sämtlichen Schuldfragen zu bejahen. Er stelle aber den Herren Geschworenen anheim, den Angeklagten mildernde Umstände zu bewilligen. Herr Justizrath Horn, Verteidiger der Schulz'schen Eheleute, führt aus, daß der Ehemann nicht in der Absicht gehandelt habe, seine Gläubiger dauernd zu schädigen. Auch habe es demselben an jeder Geschäftskennntnis gefehlt. Der Verteidiger bittet daher, seinem Klienten mildernde Umstände zuzubilligen. Die Frau habe gänzlich in Unkenntnis und unter dem Einfluß ihres Mannes gehandelt, weshalb auch dieser mildernde Umstände zuzubilligen seien.

Herr Rechtsanwalt Diegner, Verteidiger der beiden anderen Angeklagten, führt aus, daß Frau Schreck sich keine strafbare Handlung hat zu Schulden kommen lassen, da die Briefe gar nicht in die Hände der Schulz'schen Eheleute gelangt sind. Sie sei sich auch gar nicht einer strafbaren Handlung bewußt gewesen. Daß die Wittve Schulz von ihrem Sohne 300 Mk. und 69 Mk. angenommen habe, sei ja richtig, sie hat dies aber ungewisselhaft in der Absicht gethan, ihren Sohn vor Strafe zu schützen, und dafür sei sie nicht strafbar. Sollten die Herren Geschworenen trotzdem zu einer Verurteilung seiner Klienten gelangen, so bitte er, denselben mildernde Umstände zuzubilligen.

Der Spruch der Geschworenen lautete bezüglich der Schulz'schen Eheleute auf schuldig des betrügerischen Bankrotts unter Zubilligung mildernder Umstände und bezüglich der Frau Schreck und der Wittve Schulz auf nichtschuldig der Beihilfe. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte hierauf gegen den Ehemann 1 Jahr und gegen die Frau 6 Monate Gefängniß unter Anrechnung von je 3 Monaten auf die erlittene Untersuchungshaft.

Der Gerichtshof erkannte gegen den Ehemann Schulz auf 1 Jahr Gefängniß und gegen die Ehefrau, welche unter dem Einfluß ihres Mannes gehandelt hat, auf 5 Monate Gefängniß. Auf die erlittene Untersuchungshaft wurden 3 Monate bezw. 4 Monate in Anrechnung gebracht. Frau Schulz wurde sofort aus der Untersuchungshaft entlassen. Die beiden andern Angeklagten wurden freigesprochen.

Sitzung vom 19. Oktober.

Es stehen heute zwei Sachen zur Verhandlung an, und zwar gegen den Knecht Johann Knaad aus Gr. Lichtenau wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode und gegen das Dienstmädchen Marie Tabel aus Tiefensee wegen Kindesmordes.

Es wird zunächst die erste Sache verhandelt. Der Angekl. Knaad ist 25 Jahre alt, verheirathet und bisher unbestraft. Verteidiger ist Herr Justizrath Dr. Gaupp. Die Anklage vertritt Herr Staatsanwalt Raschke.

Der Angeklagte wird beschuldigt, am 14. August zu Barent den Fütterer Rudolf Stahnke mit einem Spaten derart mißhandelt zu haben, daß dessen Tod erfolgt ist. Der Angekl. hat am Nachmittag des 14. August mit Stahnke und zwei andern Knechten Karten gespielt. Nach dem Spiel bemerkte er, daß im Stall unter die Kutschpferde nicht Streu gelegt war, Er hat deshalb dem Stahnke,

welchem diese Arbeit zukam, befohlen, Streu zu legen. Dieser habe ihm jedoch erwidert, er hätte ihm gar nichts zu befehlen und habe dabei sein Messer aus der Tasche genommen und ihn damit bedroht. Auch rief ihm St. zu: „Wir werden uns morgen sprechen, wenn wir allein sind.“ Der Angekl. ist darauf nach der Kammer gegangen und hat sich einen eisernen Spaten geholt. Mit diesem Spaten hat er dem Stahnke, welcher sich inzwischen auf eine Bank gesetzt und das Messer in die Tasche gesteckt hatte, einen Schlag an den Kopf versetzt, daß dieser, mit dem Gesicht zur Erde gewandt, von der Bank fiel und blutete. Ob Stahnke gleich nach dem Schlage todt war, weiß der Angeklagte nicht, jedoch habe St. keinen Laut mehr von sich gegeben, trotzdem er ihm, als er auf der Erde lag, noch mehrere Schläge versetzt habe. Jedenfalls müsse er aber bestritten, die Absicht gehabt zu haben, den Stahnke todzuschlagen. Nach der That ist der Angeklagte aus dem Stall nach Hause gegangen. Die Zeugen bestätigen den von dem Angeklagten geschilderten Hergang und bekunden noch, daß der Angeklagte, als er den Stall verließ, geäußert hat: „Es sei ganz egal, wenn Stahnke todt sei, so werde er ihn selbst morgen anmelden, mit ihm können sie denn machen, was sie wollen.“

Der als Zeuge vernommene Rentner Reimer schildert den Angekl. als einen fleißigen und bescheidenen Arbeiter, um den es ihm leid thue, daß er sich zu dieser That hat hinreißen lassen. Herr Dr. Arbeit-Marienburg hat die Leiche des Stahnke secirt und dabei festgestellt, daß die Kopfhaut abgetrennt und der Schädel von Ohr zu Ohr zersprengt war. Der Tod ist in Folge Gehirnblähung, welche durch die Schädel- und Gehirnerverletzung hervorgerufen ist, eingetreten.

Herr Staatsanwalt Raschke hielt eine vorläufige Körperverletzung mit nachfolgendem Tode für vollständig erwiesen. Von einer Nothwehr könne gar keine Rede sein; er stelle aber anheim, dem Angekl. mit Rücksicht auf seine bisherige, recht gute Führung sowohl im Civilverhältniß als auch beim Militär mildernde Umstände zuzubilligen.

Herr Dr. Verteidiger empfiehlt, dem Angekl. die mildernden Umstände für den Fall der Bejahung der Schuldfrage zuzusprechen.

Nachdem die Herren Geschworenen die Schuldfrage bezüglich der gefährlichen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode unter Zubilligung mildernder Umstände bejaht hatten, beantragte der Herr Staatsanwalt eine Gefängnißstrafe von 3 Jahren. Der Herr Verteidiger trat für bedeutende Ermäßigung der beantragten Strafe ein. Der Gerichtshof verurtheilte den Angekl. zu 3 Jahren Gefängniß.

Nach einer Pause wurde in die Verhandlung wider das Dienstmädchen Marie Tabel aus Tiefensee wegen Kindesmordes eingetreten. Die Angeklagte ist 23 Jahre alt, bisher unbestraft und befindet sich seit dem 22. März im Stuhmer Gerichtsgefängniß in Untersuchungshaft. Als Verteidiger fungirt Herr Rechtsanwalt Stroß. Die Angeklagte wird beschuldigt, ihr uneheliches Kind am 15. März gleich nach der Geburt vorsätzlich getödtet zu haben. Die Oeffentlichkeit war während der Verhandlung ausgeschlossen.

Nachdem die Geschworenen die Schuldfrage unter Zubilligung mildernder Umstände bejaht hatten, wurde die Angekl. wegen Kindesmordes zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt, von denen 3 Monate durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet werden.

Telegramme.

Constantinopel, 19. Oktober. Der Kaiser und die Kaiserin nahmen das Gabelstiftstück in der deutschen Botschaft ein, zu welchem außer dem allerhöchsten Besuche die Mitglieder der Botschaft, der Generalconsul und verschiedene hohe türkische Würdenträger geladen waren. Nach Aufhebung der Tafel nahmen die Majestäten den Vortrag mehrerer Gesandten von dem im Garten aufgestellten deutschen Handwerkerverein entgegen. Darauf erfolgte die Vorstellung einer Deputation der unter deutschem Schutze lebenden Schweizer. In der Erwiderung auf die von dem Sprecher Groscholz verlesene und in künstlerischer Ausstattung überreichte Adresse betonte der Kaiser, wie er sich über die hiesige Aufnahme freue. Seine Politik in Beziehung auf die Türkei sei ganz wie die seines Großvaters, welche jetzt ihre Früchte trage. Die zwischen ihm und dem Sultan bestehenden trefflichen Beziehungen bewiesen, wie zwei Reiche trotz der Verschiedenheit der Rasse und der Religion in freundschaftlichem Verhältniß zu gegenseitiger Förderung stehen können. Nachdem noch die Beamten der Botschaft und des Generalconsulates, sowie die im türkischen Dienste stehenden Deutschen empfangen waren, und dem musikalischen Dirigenten des Handwerkervereins, Musikdirektor Lange, der allerhöchste Dank ausgesprochen worden, begaben sich die Majestäten zum Besuch der deutschen Schule nach Pera.

Pera, 19. Oktober. Bei der Fahrt nach der hiesigen deutschen Schule wurde das Kaiserpaar von den Zuschauermassen mit lebhaften Zurufen und Hurrah begrüßt. Zum Empfange war der Botschafter vorausgeeilt und begrüßte mit dem Schulvorstande die Majestäten am Eingange Namens des Schulvorstandes hieß dann der Director Wulffing das Kaiserpaar willkommen und drückte den Dank der deutschen Colonie für den Besuch der Schule aus. Der Kaiser erkundigte sich eingehend nach der Entwicklung der Schule und zeigte sich besonders

erfreut, daß die im letzten Jahre Absolvirten sämmtlich die Einjährigprüfung bestanden haben. Der zahlreiche Besuch der Schule durch Fremdnationale veranlaßte den Kaiser zu der Bemerkung, daran erkenne man die si-greiche Kraft des Germanismus. Es schloß sich ein Vortrag eines für den Tag gedichteten Festgesangs an, welcher von den Majestäten beifällig aufgenommen wurde. Der Kaiser wählte sich in heiterer Stimmung aus den eingelebten Liedern „Der Jäger aus Kurpfalz“ aus und äußerte seine Freude, in dem Lieberbuche auch die türkische Nationalhymne, genannt Hamidie-Marsh, zu finden, welcher sofort angestimmt wurde. Die Kaiserin plauderte mit vielen Kindern, während der Kaiser mit mehreren Herren des Gefolges namentlich mit dem Baurath Skapp sich über Eisenbahnbauten sehr angelegentlich unterhielt, so daß er sich erst auf zweimaliges Mahnen der Kaiserin zum Aufbruch entschloß. Auch auf der Rückfahrt durch die Perastraße wurden dem Kaiserpaar stützartige Ovationen dargebracht.

Constantinopel, 19. Oktober. Gestern Abend fand im Yıldiz-Palais zu Ehren des deutschen Kaiserpaars ein Galadiner statt. Die kaiserliche Tafel hatte 36 Gedecke. An einer zweiten Tafel zu 120 Gedecken hatten die Mitglieder der deutschen Botschaft, des Generalconsulats und die Würdenträger Platz genommen. Bei der Tafel wurden keine Toaste ausgebracht. Nach dem Diner besahen die Allerhöchsten Herrschaften von den Fenstern des Palastes die Illumination und das Feuerwerk.

Kattowitz, 19. Oktober. Durch PfeilerEinsturz auf dem Guido-Schacht bei Zabrze wurden 3 Bergleute verschüttet. 2 wurden als Leichen, einer schwer verletzt hervorgezogen.

Paris, 19. Oktober. Trotz wiederholter Dementis beharren verschiedene Blätter dabei, im Arsenal zu Toulon herrsche fieberhafte Thätigkeit behufs Ausrüstung verschiedener Kreuzer.

Paris, 19. Oktober. Dem „Matin“ zufolge habe Ministerpräsident Brisson seinen Collegen mit Hinweis auf seine geschwächte Gesundheit erklärt, daß er beabsichtige, sich von seinem Amte zurückzuziehen.

Alexandria, 19. Oktober. Die polizeiliche Untersuchung über den anarchistischen Anschlag ist nunmehr abgeschlossen. Die vom italienischen Consulate geführte Untersuchung schreitet dagegen fort. Es sind insgesamt 15 Personen verhaftet worden.

Canea, 19. Oktober. Ein französisches Infanteriebataillon mit Geschützen ist hier eingetroffen. — In Canea sind 7 Türken hingerichtet worden.

| Berlin, 19. Oktober, 2 Uhr 20 Min. Nachm. | | | |
|---|---------------------------------|-----------|--------|
| Dr. j. e. | Bezeichnet. | Cours vom | 18.10. |
| 3 1/2 pCt. | Deutsche Reichsanleihe | 101,70 | 101,70 |
| 3 1/2 pCt. | „ | 101,70 | 101,70 |
| 3 pCt. | „ | 93,25 | 93,30 |
| 3 1/2 pCt. | Preussische Consois | 101,70 | 101,60 |
| 3 1/2 pCt. | „ | 101,70 | 101,70 |
| 3 pCt. | „ | 94,10 | 94,25 |
| 3 1/2 pCt. | Ostpreussische Pfandbriefe | 98,40 | 98,30 |
| 3 1/2 pCt. | Westpreussische Pfandbriefe | 99,60 | 99,50 |
| 4 pCt. | Oesterreichische Goldrente | 101,90 | 101,80 |
| 4 pCt. | Ungarische Goldrente | 101,70 | 101,60 |
| 4 pCt. | Oesterreichische Bantnoten | 169,75 | 169,75 |
| 4 pCt. | Russische Bantnoten | 216,50 | 216,50 |
| 4 pCt. | Rumänier von 1890 | 92,30 | 92,20 |
| 4 pCt. | Serbische Goldrente, abgestemp. | 58,50 | 58,60 |
| 4 pCt. | Italienische Goldrente | 91,50 | 91,30 |
| Disconto-Commandit | „ | 194,40 | 193,90 |
| Magyarisch-Magyar. Stamm-Brioritäten | „ | 118,00 | 118,00 |

| Preise der Coursmafter. | |
|-------------------------|----------|
| Spiritus 70 loco | 49,50 Mk |
| Spiritus 50 loco | 63,10 Mk |

| Königsberg, 19. Oktober, 12 Uhr 50 Min. Mittags | |
|--|----------------|
| (Von Portarius & Grothe, Getreide-, Rohl-, Mehl- u. Spiritus-commissionsgeschäft.) | |
| Spiritus pro 10,000 L%, excl. Fab. | |
| Loco nicht contingentirt | 48,20 Mk Brief |
| October | 48,20 Mk Brief |
| Loco nicht contingentirt | 47,50 Mk Geld |
| October | — „ „ Geld |

Glasgow, 18. Oktober. (Schlußpreis.) Miez nach dem besten warrantes 50/3 sh.

Ball-Seide 75 Pfg.

bis 18.65 p. Met. — sowohl schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 75 Pfg. bis Mk. 18.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Jedermann franco und verzollt ins Haus. Muster umgehend. G. Hennebergs Seiden-Fabriken (k. u. k. Hoff.), Zürich.



Für Fleischer!
Majoran la, Salpeter, weisser Pfeffer, Meat-Preserve, Meat-Preserve-Crystal etc. empfiehlt
(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Salsen.

Unsere geehrten Inserenten

bringen wir zur Vermeidung von Irrthümern und Reclamationen in Erinnerung, daß Anzeigen, welche in die am Abend zur Ausgabe gelangende Nummer Aufnahme finden sollen, bis spätestens

Mittags 12 Uhr

in unsern Besitz sein müssen. Nach diesem Zeitpunkt eingehende Inserate müssen für die nächste Nummer zurückgelegt werden, da die bedeutend vergrößerte Auflage unserer Zeitung einen früheren Beginn des Druckes bedingt. Gelegentliche Ausnahmen können uns nicht zu einem späteren Annahmetermin verpflichten.

Größere Inserate

werden — um der Wünsche der Auftraggeber hinsichtlich der Ausführung und Platzirung nachkommen zu können — möglichst

am Tage vor der Ausgabe der betreffenden Nummer erbeten.

Hochachtungsvoll
Expedition der „Altpr. Ztg.“

Elbinger Standesamt.

Vom 19. Oktober 1898.

Geburten: Schuhmacher Samuel Hägel S. — Arbeiter-Witwe Anna Fischer, geb. Diecker L. — Arbeiter Rudolf Marann S. — Friseur Walter Holz L. — Arbeiter Mart. Glodde L.
Sterbefälle: Arbeiterfrau Christine Wollertshun, geb. Gumbert 42 J. — Wwe. Wilhelm Gabel, geb. Kehr, 77 J.

Stadttheater

Donnerstag, den 20. Oktober 1898:
Im weißen Hößl.
 Lustspiel in 3 Akten v. Dr. O. Blumenthal und G. Kadelburg.
Im 1. Act: **Wirlicher Regen!**

Freitag, den 21. Oktober 1898:
Im Gefesener.
 Lustspiel in 3 Akten von G. Götthe und Engel.

Sonnabend, den 22. Oktober 1898:
Bummelfrise.

Staffeneröffnung 7 Uhr, Anfang 7 1/2 Uhr.
Vorverkauf 10—1 und 3—4 Uhr.

Ortsverein der Klempner und Metallarbeiter.
Sonnabend, den 22. d. Mts.,
Abends 8 Uhr,
Tanzkränzchen

im „Goldenen Löwen“.
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Ortsverband der deutschen Gewerksvereine.

Sonntag, den 23. d. Mts.,
Nachmittags 3 1/2 Uhr
im „Goldenen Löwen“:

Versammlung
mit Damen.

Vortrag
des Redakteurs Herrn Stein über Bau- und Sparvereine.

Der Vorstand.

Wichhofs-Restaurant.

Donnerstag, den 20. October 1898:
Stat-Abend.

Entenbraten, Gänsebraten, Gänseleber, Gänsefleischsauce, Gänseweissauce, Gebäckene Rindersteak, Königsberger Rindersteak, Erbseusuppe m. Schweinsbein.

Ed. Hildebrandt.

Für die Abgebrannten in Mainzeln gingen ferner ein:

H. J. 10 Mk.
Weitere Gaben erbitten
Verlag der „Altpr. Zeitung“,
Stadtrathsaussch., Sonnenstr. 80 I,
Director Berndt, Sonnenstr. 13.

Am 24. d. Mts. werde ich mich hier, **Bahnhofstrasse 2,**
nahe der Herrenstrasse, als

Spezialarzt für Chirurgie u. Frauenkrankheiten

niederlassen. **Sprechstunden:** Vormittags 9 bis 11, Nachmittags 3 bis 5 Uhr.

Die Eröffnung meiner **Klinik** in Verbindung mit einem **medico-mechanischen** und **orthopädischen Institut** erfolgt nach erlangter Concession und wird noch mitgetheilt werden.

Dr. Schwarz,

bisheriger erster Assistenzarzt der chirurgischen Abtheilung des Königin Augusta-Hospitals zu Berlin.

Th. Jacoby.

Saison-Neuheiten

Damen-Kleiderstoffen,
eleganteste Promenaden- und
Costumes-Stoffe.

Nouveauté Matelassé-Travers

Nouveauté Epinglées-Crêpes

Nouveauté Rips-Travers

Nouveauté Tressen-Frisés

Nouveauté Double-Satinettes

Nouveauté engl. Caro-Floccinés

Praktische Promenaden-Stoffe.

6 Mtr. 1 Robe mod. Travers-Frisés Robe 8,15

6 Mtr. 1 Robe aparte Seiden-Travers Robe 7,10

6 Mtr. 1 Robe reinwollene Mohairs Robe 6,25

6 Mtr. 1 Robe frisé-artig Mohair Jacquard Robe 4,75

Rheinl. u. Mühlhäuser Kleiderstoffe

Melange-Cheviot, Noppé-Caro,
Noppé, Schleifen-Caros,
Double-Cheviot.

für 5,25 Mk. 6 Mtr. 1 Robe aparte moderne Schleifen-Caros.

für 5,10 Mk. 6 Mtr. 1 Robe schwere starkfädige Flamés.

für 4,50 Mk. 6 Mtr. 1 Robe dauerhafter Noppé-Cheviot.

für 4,10 Mk. 6 Mtr. 1 Robe feiner Noppé-Caro.

für 3,55 Mk. 6 Mtr. 1 Robe starkfarbige Caro-Melange.

für 2,88 Mk. 6 Mtr. 1 Robe doppelseitige Zwirn-Waare.

für 1,78 Mk. 6 Mtr. 1 Robe gute Velour-Waare.

Besonders preiswerth!

Kinders-Halstücher,
halbseidene Qualität,
Stück 9, 12, 18 Pfg.

Damen-Halstücher,
halbseidene Caros und Changeants,
Stück 30, 45, 58 Pfg.

Reinseidene Damen-Halstücher,
feine Caros und Papelines,
Stück 72, 80, 135 Pfg.

Herren-Cachenez,
grau und bunt melirt,
Stück 15, 42, 72 Pfg.

Reinseidene Herren-Cachenez,
neueste Jacquard-Deffins,
Stück 1,25, 1,45, 1,85.

G. Schilling's Restaurant

empfiehlt seine

angenehmen Mäunlichkeiten

dem geehrten Publikum.

Kirchennoth in Deutsch-Ost-Afrika.

Schon lange ist für die Evangelischen in Dar-es-Salam, der Hauptstadt unserer Kolonie, der Bau einer evangelischen Kirche als dringendes Bedürfniss anerkannt. Die katholische Gemeinde, bei weitem kleiner, besitzt drei Gotteshäuser. Der evangelische Gottesdienst wird in einem kleinen Raume, welcher früher als Krankenbaracke diente, abgehalten. Alle Bemühungen, die Baugelder aus öffentlichen Mitteln zu erlangen, sind fehlgeschlagen. Die seiner Zeit von den zuständigen Behörden entworfenen und von Sr. Majestät genehmigten Baupläne erfordern einen Kostenaufwand von rund 150.000 Mk. Zur Deckung ist zunächst eine allgemeine Kirchenkollekte in Aussicht gestellt. Das voraussichtliche Ergebniss derselben wird indessen bei weitem nicht zur Bestreitung der Kosten reichen. Wir sind deshalb auf private Sammlungen angewiesen. Zu diesem Zwecke hat sich hier ein Kirchenbauverein gebildet. Vorläufige Sammlungen in der Kolonie haben bereits rund 10.000 Mk. ergeben. Zur Aufbringung des Restes wenden wir uns vertrauensvoll an die Opferwilligkeit unserer Landsleute in der Heimath mit der Bitte, auch an ihrem Theile durch Beiträge ein der evangelischen Gemeinde würdiges Gotteshaus bauen zu helfen.

Beiträge, über deren Empfang öffentlich quittirt wird, nimmt die Geschäftsstelle unserer Zeitung entgegen.

Dar-es-Salam, den 5. August 1898.

Der geschäftsführende Ausschuss des Kirchenbauvereins.

Ebermaier, von **Beringe,** Häberle,
Oberrichter, Pr.-Lieutenant, Vorsteher d. Kalkulation.
Schultz, **Roloff,**
Bierbrauereibesitzer, Pfarrer.

Königsberger

Thiergarten-Lotterie.

Genehmigt für den ganzen Umfang der Preussischen Monarchie.

Ziehung den 17. December 1898.

Für 1 Mk. kann in der Königsberger Thiergarten-Lotterie 1 erstkl. Herren- oder Damen-Fahrrad gewonnen werden.



Preis pro Loos 1 Mark,
11 Loose 10 Mark.

Behufs Erhöhung der Gewinn Chancen empfiehlt es sich, mehrere Loose (auf Wunsch aus verschiedenen Tausenden) zu bestellen.

2100 Gewinne
im Gesamtwerthe von 50180 Mark, darunter
61 erstklassige Fahrräder,

Ankaufspreis 16000 Mark.

| | | |
|---|---------------------------------------|---------|
| Alle Gewinne bestehen aus soliden, für Jedermann brauchbaren Gold- und Silber-Gegenständen, sowie aus 61 erstkl. Damen- u. Herren-Fahrrädern. | 1 Haupt-Gewinn im Werth v. 10000 Mark | 5000 " |
| | 1 " " " " " " | 2500 " |
| | 1 " " " " " " | 1000 " |
| 2 Gew. i. W. v. à 500 Mk. = | erstkl. Fahrräder | 1000 " |
| 46 " " " " " " | à 250 Mk. = | 11500 " |
| 15 Gew. erstkl. Fahrräder | à 300 Mk. = | 4500 " |
| 6 Gew. i. W. v. à 150 Mk. = | | 900 " |
| 20 " " " " " " | 50 " = | 1000 " |
| 126 " " " " " " | 20 " = | 2520 " |
| 171 " " " " " " | 10 " = | 1710 " |
| 1710 " " " " " " | 5 " = | 8550 " |

Loose à 1 Mk., 11 Loose 10 Mk.,

Loosporto 10 Pfg., Gewinnliste incl. Porto 20 Pfg.
empfiehlt und versendet

Die Expedition der „Altpr. Zeitung“.

Empfiehlt:

Seit gebrannte
Coffee's
à Pfund 1,80, 1,60, 1,20 Mk.
George Grunau.

Neue Dillgurken,
La Magdeburger Sauer Kohl

1898er Gemüse
in Büchsen,
neues türk. Pflaumenmus
und türk. Pflaumen

bei
W. Dückmann.

Ein Lagerkeller

zu vermieten Lange Str. 34.

Dem geehrten Publikum von Elbing und Umgegend zeige ergebenst an, daß ich mich als

Musik-Dir.

mit eigener Kapelle (12 Mann, darunter Solisten I. Ranges) niedergelassen habe.

Bei Festlichkeiten empfehle ich mein gutgeschultes Orchester in jeder Besetzung.

Theoretischen u. praktischen Unterricht auf Piano, Zither, sowie sämtlichen Streich- u. Blasinstrumenten ertheile.

P. Riff, Musik-Dir
Zinnerer Vorberg 10.

Wickel- und Cigarrenmacherinnen
sowie
junge Mädchen

zum Erlernen des Wickelmachens, Cigarrenmachens oder Cigarrenfortirens und

Taback Entripper

verlangen
Loeser & Wolff.

Von Nah und Fern.

*** Ueber Rudolf Virchow** in England schreibt das „British Medical Journal“ in einem Leitartikel: Wohl nur wenige Leute von dem Alter Professor Virchows könnten die geistige und physische That vollbringen, Tausende von Meilen weit zu reisen, um dann eine ausgedehnte Rede vor einem ungeheuren Auditorium — noch dazu in fremder Sprache — zu halten. Die Wenigsten aber hätten es verstanden, die heterogenen Elemente des Vortrages in eine so gebrungene und logische Form zu bringen oder ihre Schlussfolgerungen in einen so wohlwogenen und durchsichtigen Ausdruck einzukleiden. Und am bewunderungswürdigsten war die Geistesfrische des verehrten Vortragenden. Der Skeptizismus, der auf dem Grunde aller seiner großen Entdeckungen ruht, leuchtet noch immer hervor, aber er zeigt nichts von der Verkünderung durch Bornurtheile, wie wir sie nur zu oft bei denen finden, welche die Reihe der Kämpfer verlassen, um über ihnen als Richter zu sitzen. Das angefehene englische Fachorgan rühmt die unermüdete Energie und begeisterte Hingabe Virchows an sein Lebenswerk. Wenn man etwas von dem berühmten Gast lernen sollte, so sei es das: unentwegt thätig zu sein in der Erforschung der Wahrheit. „Möge es ihn lange vergnügen sein, den Triumph seines Wertes und dessen Verbreitung durch seine Schüler zu sehen, ruhig in der Ueberzeugung, daß er sich seine Krone erworben hat, und daß er für immer zu den Unsterblichen zählt.“

*** Eine Kundgebung zur Ehre Schillers.** Aus St. Louis wird geschrieben: Das von dem Brauer und Millionär Charles Stiefel gestiftete prächtige Schillerdenkmal für St. Louis wird im Laufe dieses Monats enthüllt werden. Der Schillerverein, dem die Elite unseres Deutschthums angehört, will die Feier zu einer patriotischen Kundgebung des gesamten deutschen Elements machen und hat alle deutschen Vereine von St. Louis und Umgebung eingeladen, sich in corpore zu betheiligen. Das Ganze soll den Antritt eines „deutschen Tages“ haben, zur Ehre des großen Dichters. Es dürfte die größte deutsche Kundgebung seit Jahren werden.

*** Zur Meldung über das Verschwinden des Bergsees von Säckingen** wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: „Der mit den Verhältnissen unbekannt Leser der Nachricht über den „verschwindenden Bergsee“ muß daraus die traurige Folgerung ziehen, daß es nunmehr für immer vorbei sein werde mit all' der Herrlichkeit, und daß sich die dunklen Tannen nimmermehr in den Fluthen des lieblichen Sees spiegeln werden. Dem ist aber nicht so, wie die Erfahrung lehrt. Desterreich schon ist es in trockenen Sommern vorgekommen, daß der See nahezu vollständig ausgetrocknet war; aber immer wieder hat er sich von Neuem gebildet; eine kleine Regenperiode, einige heftige Gewitter oder reichliche Frühjahrschneeschmelze genügen, das Becken wieder zu füllen. So mögen sich denn die Verehrer der Scheffelschen Muse und des idyllischen Bergsees trösten; in nicht allzuferner Zeit wird der Wanderer, der den Eggberg herübersteigt, mit dem

Dichter wieder sagen können: Zum Rhein und zur Waldstadt hinab ging mein Lauf, Da sah ich aus grünem Schwarzem Dunkel Wie ein feagwinkeln Auge der Erde herauf Graufilbrig den Bergsee erkundeln! Mit vorzüglicher Hochachtung ein ortskundiger Leser.“

Zuschriften aus Säckingen selbst bestätigen diese Darstellung; sie weisen auf die sommerliche Trockenheit hin, die drei Monate angebauert und erst unlängst ihr Ende erreicht hat. In wenigen Wochen werde wieder der alte See mit all seinen Karpfen und Hechten zu finden sein.

§ Das große Leid, in welches die deutsche Nation durch den Tod des Fürsten Bismarck versetzt worden ist, drückt auch dem neuesten Heft der „Gartenlaube“ seinen Stempel auf. In einer außerordentlichen Beilage wird in einem warm geschriebenen Nachruf der unermesslichen Verdienste des großen Todten in Dankbarkeit gedacht und die Trauer Deutschlands um den unerfesslichen Verlust in ergreifender Sprache zum Ausdruck gebracht. Begleitet ist der Text von einem wohlgetroffenen Brustbild des Fürsten und einer bildlichen Apotheose, welche Professor Doepler d. j. entworfen hat. Auch sonst ist das Heft mit zahlreichen Bildern geschmückt, welche dem Leben des Altreichstanzlers entnommen sind und ihn in den verschiedensten Lebensjahren und Lebenslagen darstellen. Die Stätten, an denen er gelebt und gewirkt hat, und endlich auch Scenen aus neuester Zeit, wie sie sich nach dem Bekanntwerden des erschütternden Ereignisses in und um Friedrichruh abgespielt haben, werden uns in Bilde vorgeführt. Ferner hat eine ausführliche Schilderung von Bismarcks Lebensgang in denselben Feste begonnen und verschiedene andere Beiträge tragen der Stimmung Rechnung, von der jeder Deutsche erfüllt ist. Alle diese Darbietungen von Schriftsteller- und Künstlerhand sind dem innersten Herzen erwachsen, sie müssen deshalb auch zum Herzen sprechen und werden, als theure Erinnerungsblätter aufbewahrt, einen bleibenden Werth haben.

*** Gräfin Larisch**, die Schwester der ermordeten Kaiserin von Oesterreich, welche bekanntlich von ihrem ersten Mann, Graf Larisch, geschieden wurde und dann den Opernsänger Bruck heirathete, beabsichtigt, einen Roman: „Ein Königsmärchen“ erschreiben zu lassen, der „in den höchsten Regionen der menschlichen Gesellschaft“ spielen soll. Das „Bayer. Vaterland“ bemerkt dazu: „Die Gräfin hat vor nicht langer Zeit 200000 Mk. aus „den höchsten Regionen der menschlichen Gesellschaft“ erhalten, was ihr offenbar zu wenig war, denn sie braucht sehr viel Geld; von dem Roman hofft sie wohl mehr zu erhalten, daß er gar nicht zu erscheinem braucht.“ Was man so von dessen Inhalt hört, so wird sich wohl Polizei und Staatsanwalt seiner erbarmen; denn er wäre nicht bloß ein großer, sondern der größte Unfug, der sich denken läßt. Will die Gräfin, die aus Wien und Oesterreich ausgewiesen ist, partout mit Polizei und Staatsgewalt Bekanntschaft machen, so braucht sie nur d's Zeug drucken zu lassen und ihr Wille wird gewiß erfüllt.“ Diese Drohung des „B. Vaterland“ läßt vermuthen, daß Frau Bruck aus der Zeit, da sie ihrem Schwager, dem Kaiser von

Oesterreich, noch nahe stand, aus dessen Familienleben viel Interessantes mitzutheilen hat. In erster Linie könnte sie über den Tod des Kronprinzen Rudolf die zuverlässigen Aufklärungen geben.

*** Den Augen des Telephons** hat Mittwoch Nacht ein belgischer Kaufmann, der in einem der großen Hotels auf den Boulevards in Paris abgestiegen war, kennen gelernt. Er erwachte gegen 3 Uhr Morgens in Folge eines Geräusches, welches wie das Zumachen seiner Zimmerthür klang. Er dachte sofort an einen Dieb, drehte den Hahn des elektrischen Lichtes an seinem Bette auf und stellte fest, daß sein mit Banknoten gespicktes Portemonnaie verschwunden war. Dann trat er an den in seinem Zimmer befindlichen Telephonapparat und wies den Concierge an, alle Thüren zu schließen und Niemanden aus dem Hause hinauszulassen. Nun kleidete er sich rasch an und eilte zum Portier hinab. Er fand diesen in heftigem Wortwechsel mit einem Fremden, der zur Thür hinaus wollte. Er war der Dieb. Man holte die Polizei, die ihn durchsuchte und das Portemonnaie zu Tage förderte.

*** Ausgrabungen in Troja.** Der Nachfolger Schliemann's, Prof. Wilhelm Dörpfeld, ist nach kurzem Aufenthalt in Berlin und Wien wieder nach Athen zurückgekehrt. Ueber die von ihm geleiteten Ausgrabungen in Hissarlik hat der Alterthumsforscher viel Interessantes mitgeteilt. Es lassen sich auf dem etwa 35 Meter auf der Ebene aufragenden Hügel von Hissarlik, der die Burg von Troja trug, neun Hauptkulturschichten unterscheiden, welche in bedeutenden, durch die Grabungen zu Tage getretenen Resten noch erkennbar sind. In unaralter, nicht bestimmbarer Zeit bestand hier schon eine Ansiedelung, dieser folgten andere, die sechste weist in ihrer Anlage und in den Funden — Topfwaare, Terracottastücke, aber auch der von Schliemann so genannte Schatz des Priamus gehört hierher — mycenischen Charakter auf und bestand etwa zwischen 1500 und 2000 vor Christus. Diese Ansiedelung ist durch Feuer zerstört worden. Es folgen dann in griechischer und hellenistischer Zeit zwei Ansiedelungen von ärmlichem Charakter und endlich das römische Ilion mit hervorragenden Tempeln und Säulenhallen, drei Theatern, einer Wasserleitung, von denen bedeutende Reste erhalten sind. Die Wichtigkeit dieser neueren Ausgrabungen ist, wie Dörpfeld betonte, eine doppelte. Sie haben erstens die troische Frage endgiltig beseitigt. Das ganze Alterthum hindurch erhielt sich die Vorstellung, daß hier das homerische Troja gestanden. Alexander der Große suchte diese Stätte auf, um der ilischen Athena zu opfern, und war überzeugt, daß dies der Ort sei, wo Achill mit Hector gerungen. Keres zog hierher, bevor er seinen Zug nach Griechenland antrat. Die Einwohner des hellenistischen Dorfes Ilion waren überzeugt, daß hier das alte Ilion gestanden, obwohl ihnen Reste der alten Ansiedelungen, die mit einer hohen Schuttbede bedeckt waren, nicht bekannt sein konnten. Die römischen Kaiser endlich haben in dieser Ueberzeugung hier die Stadt ihrer „Verwandten“ durch Freiheiten und Prachtbauten geehrt. Jetzt sind nun die gewaltigen Reste jener prähistorischen Zeit bloßgelegt und damit jeder Zweifel beseitigt. Aber auch an und für sich und ganz abgesehen von dieser Frage ist die Anwesenheit von Hissarlik (Troja) von besonderem Interesse, denn in ihrer Schichtung ist sie einzig dastehend und von großer Wichtigkeit für die prähistorische Forschung. Die mycenische Ansiedelung überragt an Ausdehnung und Großartigkeit Mycenä und Tirhys, und während anderwärts prähistorische Fundstellen isolirt sind, läßt sich hier der Uebergang von der einen in die andere Periode verfolgen.

*** Erforschung des Kilimandscharo.** Im Juni hat sich Dr. Hans Meyer zu einer erneuten Erforschung des Kilimandscharo nach Ostafrika begeben. Es ist ihm wieder gelungen, den einen der beiden Hochgipfel des Kilimandscharo, den Gishom des Kibo, zu erklimmen und neun große Gletscher am westlichen und südlichen Abhang zu entdecken. Kibo und Kimawensi sind die beiden vielumwobenen Gipfel, deren genauere Kenntniß wir zum großen Theil den bisherigen Forschungen Dr. Meyers verdanken. Der Kibo schließt mit einem von Eis und Schnee bedeckten Kraterrand in einer Höhe von 5860 Meter ab, aus dem vereinzelte Felskegel, wie die (von Meyer so benannte) Kaiser-Wilhelmspitze (6010 Meter) hervorstehen. Nach manchen vorhergehenden Versuchen anderer Forscher, den Gishom zu bezwingen, war Dr. Hans Meyer der erste Europäer, der im Verein mit L. Purtscheller am 6. Oktober 1889 die höchste Spitze des Kibo erreichte. Am 13., 15. und 21. Oktober desselben Jahres versuchte er auch, den Kimawensi von verschiedenen Seiten zu besteigen, konnte dabei aber die höchste Felszinne nicht erklimmen.

*** Verhaftung eines Banknotenfälschers.** Am Sonnabend wurde die Budapester Polizei von der Troppauer Polizei davon verständigt, daß dort ein Individuum Namens Manquette verhaftet worden sei, bei dem man 28 gefälschte englische Pfundnoten gefunden habe und das ein postlagerndes Telegramm nach Budapest abgehandelt habe. Als sich nun auf dem Postamt in Budapest ein Mann nach dem Telegramm erkundigte, wurde er verhaftet. Nach längerem Zeugnen gab derselbe an, er heiße Leopold Schwalbe und wohne in der Andrássystraße. In seiner Wohnung fand die Polizei eine junge elegante Dame, welche sich geborene Gräfin Westersfeld, verehelichte Josting, nannte und in der Nähe Orfords ein Majorat zu besitzen behauptete. Bei der alsbald vorgenommenen Durchsuchung des Hauses wurden 200 Pfund Sterling in falschen Noten, mehrere unvollendete Fälskate, Platten sowie Werkzeuge vorgefunden. Die Polizei stellte ferner fest, daß Manquette, Schwalbe und dessen Geliebte, Frau Josting, in welcher die von Poellau gebürtige unverhehlchte Josefine Jobjak ermittelt wurde, in einem Ganse in der Dembinskygasse eine vollkommen eingerichtete Notenfabrik hatten. Bei Schwalbe wurde ein geladener Revolver, bei der Jobjak ein scharf geschliffener Dolch vorgefunden. Beide Personen sagten aus, daß sie längere Zeit in London, Berlin und München gelebt hätten. Unter den bei Schwalbe beschlagnahmten Schriftstücken wurden mehrere Artikel gefunden, in denen der Anarchismus verherrlicht wird.

Dualvolle Stunden.

Von Werner Reinerz.

Nachdruck verboten.

22

Er brach hastig ab und schritt aus der Schreibstube und schaute mit spähenden Blicken den Gang entlang. Er athmete erleichtert auf, als er Niemand draußen erblickte. Dann trat er in die Schreibstube zurück und drehte den Schlüssel herum. „So, jetzt können wir reden. Niemand hört uns!“ flüsterte er, indem er sich schwerfällig in den Lederstuhl niederließ. „Mein Tochtermann ist also ein Mordbub!“

„Mein Gott, Vater, sprich das grausige Wort nicht aus!“ stöhnte Brigitt, neben ihm in die Kniee niederstürzend. „Wenn das Jemand hören thät!“

„Was hat er im Wald zu thun gehabt, der Wenzel?“ knirschte der Bauer, während es in den Augen unheimlich aufglimmte. „Hat er mir mit Hand und Mund versprochen, abzulassen vom Wilbern?“

„Ja, gewiß hat er das gethan. Aber jetzt ist mit Zeit, darüber zu schwärzen, denn ich bin selbst ganz außer mir und von Sinnen, weiß gar nit, was ich sagen thu, nur die einzige Herzensangst durchfoltert mich, Vater, rette meinen Mann, den ich mehr lieb' wie mein Leben, Du rettetest zugleich mich, Vater!“

„Ja, ja, freilich, jetzt soll der Vater herhalten,“ stöhnte der Bauer. „Was kann ich thun? Selbst wenn ich zehnmal mehr Geld anbieten wolt, den Herren vom Gericht, als ich besitze, so wären sie unerbittlich. Dein Mann hat sich die Supp eingebrockt, er muß sie auch auslöffeln bis auf den Grund.“

„Vater, red nit so grausam, das kann Dein Ernst nit sein,“ ächzte Brigitt.

„Doch, doch, Dirn, mein blutiger Ernst,“ murmelte der Lösbacher. „Warum ist er in den Wald gegangen, der Schuft, warum ist er meineidig geworden an mir, he?“

Da schaute ihn Brigitt mit einem starren, seltsamen Blick an und es legte sich wie Trost um ihre Lippen.

„Warum hast Du mich lezt abgewiesen, als ich um Geld zu Dir kam?“ flüsterte sie.

„Habe ich Dir nit mein Leztes gegeben?“ erwiderte der Bauer. „Hab ich Dir nit gesagt, daß ich nit mehr hätt?“

„Der Wenzel hat mir versprochen gehabt, mich zu dem Tanzvergnügen im Nachbardorf hinzuführen,“ murmelte die Brigitt wieder. „Ich hab mich so sehr darauf gefreut, und weil Du das Geld nit hergegeben hast, hat er sich selbst verschaffen wollen, und darum ist er dem Bock nachgeschlichen, und dabei hat ihn das Unglück gefaßt.“

Der Bauer stöhnte.

„Darum also, o Du Unglücksbirn! Um eines Tanzvergnügens willen ist er zum Mörder geworden! Der Förster ist nit mein Freund gewesen, und wenn er rechtschaffen gestorben wär, hernachen hätt ich vielleicht gelacht, so aber — so aber —“

Er brach ächzend ab. „Mein Tochtermann ein Mörder! Gleich, in einer Stunde vielleicht, kommt das Gericht!“ schrie er plötzlich wieder, vom Sessel in die Höhe schnellend. „Weißt Du, was das heißt? Sie nehmen ihn gefangen und schleppen ihn fort in die Kreisstadt. Dort kommt er vor die Geschworenen und diese — haha — es sind unter ihnen manche, die eine Wuth auf mich haben. Die werden mich eintränken bei meinem Tochtermann. Nach Dich auf das Schlimmste gefaßt!“

Brigitt schnellte von den Knien in die Höhe. Wilbe Verzweiflung prägte sich in ihren Gesichtszügen aus. „So redst Du zu mir, Vater, zu Deiner Brigitt?“ hauchte sie.

Der Bauer stierte sie verzweiflungsvoll an. „Was soll ich sonst sagen? Soll ich Dir noch Vorwürfe machen am End? Dein Mann hat uns beide ins Unglück gebracht, Dich und mich. O, meine Ehre, mein Stolz!“ murmelte er.

Brigitt trat dicht an den Bauern heran. „Vater, Du mußt ihn retten,“ flüsterte sie, während sie ihn starr anschaute. „Vater, es geht um meine Seligkeit, mein Lebensglück, Du darfst mir nit ausweichen, Du mußt ihn retten,“ wiederholte Brigitt noch einmal mit starker Stimme.

„Was soll ich thun, Dirn, sagst?“ stöhnte der Bauer fassungslös.

„Vater, Du mußt sagen vor Gericht, daß Du heut Nacht bis um die zweite Stunde bei uns gewesen bist in der Waldschenke,“ flüsterte Brigitt so leise, daß der Bauer kaum ihre Worte vernehmen konnte.

Starr blickte der Lösbacher seine Tochter an. „Es ist nit wahr, es ist eine Lüge, Brigitt, wie kann ich das aussagen vor Gericht?“

„Sie werden Dir glauben, Vater, dann ist Wenzel frei,“ stöhnte Brigitt!

„Dirn, Brigitt, Du weißt nit, was Du sagst. Du reißt im Fieber,“ stammelte der Lösbacher mit verstörter Miene.

„Du weißt nit,“ fuhr der Bauer fort, „daß — man beschwören muß bei Gericht, was man aussagt, noch dazu hier, wo es sich um Leben und Tod handelt —“

„So beschwörst Du, Vater, um alles in der Welt bitt ich Dich, mach den Wenzel frei,“ stieß Brigitt hervor.

Wie von einer Natter gestochen, fuhr der Lösbacher zurück; er starrte mit weit aufgerissenen Augen auf sein Kind, das ihm eine solche Zumuthung zu machen wagte. „Schwören — vor Gericht — um Deinen Mann, Brigitt, falsch schwören?“ stöhnte er. „Kind, das war ein böses Wort. Das kannst Du nit im Ernst gemeint haben.“

„Vater, es ist der einzige Ausweg, ich sehe keinen anderen,“ stammelte Brigitt, indem sie sich verzweiflungsvoll an den Arm des Bauern klammerte. „Thu was Du willst, es ist mir gleich, aber das schwör ich Dir, in der Stunde, wo sie meinen Mann verdammen vor Gericht, stürze ich mich in den Waldweiser, wo er am tiefsten ist, und finde dort meinen Tod.“

„Brigitt, Brigitt!“ klagte der Lösbacher, „was habe ich Dir gethan, daß Du so hart zu mir bist? Du darfst nit so jündhaft reden, komm, Du bist verführt durch den Schreck, sonst würdest Du nit so Unsinniges schwagen. Wie kannst Du nur denken, daß Dein Vater falsch schwören soll?“

„Haha, ist Dir das zu viel, dann ist Dir alle Lieb geschenkt,“ schrie Brigitt mit zuckenden Lippen. „Ich hab Niemand so lieb auf dem weiten Erdenrund wie meinen Mann, und wie sein Geschick, so soll auch das meine sein. Wir zwei hängen aneinander und wollen mitfammen sterben. Ist der Wenzel schuldig geworden, so ist er es durch mich, und willst Du ihn im Stich lassen, so läßt Du mich im Stich. Hast Du mich verstanden, Vater?“

„Aber ein Meineid, Kind, heißt keinen Herrgott verfluchen, verleugnen. Weißt Du nicht, daß man

verloren ist auf Erden und im Himmel, wenn man falsch schwört?“ setzte der Bauer ganz leise hinzu.

Aber ein schrilles, hartes Aufklappen war alles, was Brigitt erwiderte.

„Kind, Du bist hart gegen mich, aber ich will Dir verzeihen, nur sag mir, daß Du Deinen alten Vater auch lieb hast, wenn er — wenn er Dir nit zu Willen sein kann dieses Mal —“

Aber ungestüm riß sich Brigitt von dem Bauern los, der ihren Arm erfaßt hatte. „Neb kein Wort mehr, die Zeit verstreicht, in einer halben Stunde schon ist's zu spät. Antwort mir, wie soll's gehalten werden? Willst Du den Wenzel retten, so renn ich, so schnell ich kann, in den Wald zurück. Gehe sie ihn verhaften, muß er es wissen, damit er sich danach einrichten kann. Schwörst Du, so kann ihm kein Mensch etwas anhaben,“ stöhnte Brigitt.

Der Bauer taumelte einen Schritt zurück und fuhr mit beiden Händen nach der Stirn. „O Gott!“ lallte er. „Brigitt, was bist Du grausam! Ich hab Dir alles zu Lieb gethan, aber falsch schwören kann ich nit, Brigitt.“

„So thue es nit, ha, Du hast aber meinen Schwur gehört,“ ertönte scharf und hart die Stimme der Brigitt. „Thue es nit, aber dann Fluch Deiner Liebe, mein Blut komme über Dich!“

Brigitt wendete sich dem Ausgange zu. Der sonst so stolze, hochfahrende Mann, vor dem so viele zu zittern gewohnt waren, stand jetzt selbst zitternd, ein Bild des fassungslösesten Jammers da.

„Brigitt,“ stöhnte er auf, „ich kann nicht, und doch — o, es ist gar so schrecklich — was thun — was thun?“

Mit einem unterdrückten Schrei eilte Brigitt auf ihren Vater zu und faßte ihn mit stürmischer Hast beim Arm.

„Die Zeit verstreicht, Vater, sag „Ja,“ und ich will Dich segnen und lieben, so sehr ich nur kann. Nette meinen Mann, Du rettetest dein Kind, denn nochmals schwöre ich Dir, ich will entweder leben mit meinem Mann oder sterben ohne ihn.“

„Ja, ja, ich thue es — geh nur, geh!“ drängte der Bauer, während ein namenloser Jammer aus seinen Gesichtszügen hervordrang.

„Vater!“ jauchzte Brigitt, „nun kann noch alles werden!“

„Geh, sag Deinem Mann, so lange es Zeit ist,

Bekanntmachung.

Heute ist die in Elbing bestehende Handelsniederlassung des Bäckermeisters und Conditoreibesizers Fritz Carl Otto Ligowsky ebendasselbst unter der Firma F. Ligowsky in unser Firmen-Register unter Nr. 964 eingetragen.

Elbing, den 14. Oktober 1898.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Vertreter der Arbeitnehmer sowie die Vertreter der Arbeitgeber werden zu einer

Generalversammlung

der Allgemeinen Ortskrankenkasse auf den 23. Oktober d. Js. Vormittags 11 1/2 Uhr in das Börsen-Restaurant — Heiligegeiststraße 26, 1 Treppe — hiermit zusammenberufen.

Tagesordnung: Abnahme der Jahresrechnung pro 1897.
Elbing, den 18. Oktober 1898.

Der Kassenvorstand.



Für Sattler!

Thran, Vaselinelederfett, Lederlack in allen Farben, Lederappretur billigst.

(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Cellarben.

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das bewährte Werk:
Dr. Retan's Selbstbewahrung
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen in Leipzig, Neumarkt 21, sowie durch jede Buchhandlung.

Bekanntmachung.

Folgende Postsendungen lagern bei der hiesigen Oberpostdirection als unbefehligbar:

Postanweisungen: An Josef Dhojch-Greifswald 5 M., Danzig, 27. 5. 98.; an Lehmann-Culm 6 M., Danzig, 7. 7. 98.; an Paul Müller-Berlin 20 M., Danzig, 2. 5. 98.; an Frau Consul Hein-Stettin 24 M., Pr. Stargard, 12. 7. 98.; an Nr. 22-Danzig 5 M., Carthaus, 1. 4. 98.; an Frau Brunau-Königsberg 15 M., Elbing, 11. 7. 98.; an Herrmann Zahn-Elbing 5 M., Elbing, 20. 6. 98.; an Nr. 715-Graudenz 12,20 M., Danzig, 14. 4. 98.; an Schutowski-Stems 4 M., Schöne (W.) 20. 5. 98.; an das Russl. General-Konsulat - Danzig 6,05 M., Thorn 1, 4. 4. 98.; an die Kreisfasse-Schweß 3 M., Dricamin, 19. 2. 98.; an Nr. 1275-München 4,50 M., Marienwerder, 9. 2. 98.; an Nr. 740-Briefen 11,15 M., Schöne (W.), 14. 3. 98.; an H. Weidhase-Viegnitz 2,50 M., Graudenz 2, 12. 7. 98.; an Nr. 2451-Königsberg (Pr.) 5,05 M., Kriegenburg, 25. 3. 98.; an Nr. 94-Nikolaiken (W.) 6,50 M., Bischofswerder (W.) 2, 4. 12. 97.; an Nr. 605-Neumark (W.) 3,30 M., Konforz, 27. 12. 97.; an die Gerichtsfasse-Culm 13,85 M., Thorn, 12. 7. 98.; an E. Scholl-Berlin 4 M., Thorn, 13. 7. 98.

Einschreibebriefe: An F. Andres-Danzig, Danzig, 14. 4. 98.; an Gustav Moos-Buenos Ayres, Danzig, 6. 6. 98.; an Fabian Redack-Gr. Lond. Garnsee, 15. 5. 98.; an Fr. W. Weiß-Posen, Thorn 1, 24. 4. 98.; an A. Wjostki-Berlin, Thorn 1, 18. 6. 98.

Brief: An Frau Esterjana Kuhlau-Flug Red bei Schöps in Russland, 10 Kibel, Danzig, 9. 5. 98.

Paket: An Ida Bipoch-Nehta bei Neustadt Westpr., Danzig, 18. 5. 98.; an Johannes Nizelski - Pr. Holland, Danzig, 20. 6. 98.; an Gustav Kantack-Posen, Danzig, 13. 7. 98.

Die Absender der genannten Sendungen werden hierdurch aufgefordert, sich innerhalb 4 Wochen vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung ab zur Empfangnahme der Sendungen zu melden, widrigenfalls nach Ablauf der gedachten Frist über die bezeichneten Sendungen bezw. Geldbeträge zum Besten der Postunterstützungskasse verfügt werden wird.

Danzig, den 13. Oktober 1898.
Kaiserliche Ober-Postdirection.
Krieschen.

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

Schonung der Pferde

Sicheres Fahren u. Reiten

auf glatten Wegen (Eis, Schnee, Asphalt, Holz etc.) kann nur erreicht werden durch Benutzung der

Hufeisen-H-Stollen (Patent Neuss)

Stets scharf! Kronentritt unmöglich!
Um vor werthlosen Nachahmungen zu schützen, ist jeder einzelne unserer H-Stollen mit nebenstehender Schutzmarke versehen, worauf man beim Einkauf achten wolle.

Preislisten und Zeugnisse gratis u. franco.
Patent-Inhaber und alleinige Fabrikanten:
Leonhardt & Co., Schöneberg-Berlin.

Kürschner's Bücherschatz

Die billigste Remontrabilität. Beste Motoren, reich illustriert. Jede Woche erscheint ein abgeschlossener Band.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Besondere Empfehlung durch die **Verlagsgesellschaft Berlin W. 9.**

Joseph Kürschner's
Universal-Konversations-
Lexikon. Auf 212.000 Seiten den Inhalt vollständiger Verita in einem Bande, 2700 Illustr. Geb. Preis nur 3 Mk.

Weltsprachen-Lexikon. * 200.000 Seiten. Vollständig deutsch-engl. franz.-ital. und latin. Legiton nebst Fremdwörterbuch. Eleg. geb. Preis nur 3 Mk.

Kürschner's Jahrbuch 1898.
Ein almanachartiges und Nachschlagewerk für Jedermann, ca. 500 S. 8°. Alle nur erdenklichen Informationen über alle Gebiete des Wissens und Lebens, aus Vergangenheit und Gegenwart; Bandbuch, das jeder haben muß, der seinen Vortritt macht. In farbigem Umhlag, 1 Mk., geb. 1,50 Mk.
„Das feinste Gleichnis in Deutschland.“ (Nordd. Allg. Ztg.)
Vorrätig in jeder Buchhandlung.

Kürschner's Bücherschatz
2. Band 20 Bg. stets vorrätig bei
A. Birkholz, Buchhandlung,
Kettenbrunnenstraße 5.

Eröffnung einer Molkerei-Niederlage:

Lastadlenstrasse,

gegenüber der neuen Gußstahl-Fabrik.

H. Schröter,

Molkerei, Elbing.

Nussb.-Piano,

neu, kreuzs., Eisenbau, herrlicher Ton, ist billig zu verkaufen. In Elbing befindlich, wird es franco auf 4 wöch. Probe gesandt, auch leichteste Teilzahlung gestattet. Langj. Garantie. Off. an Fabr. Stern, Berlin, Neanderstrasse 16.

Königsberger Thiergarten-Lotterie.

2100 Gewinne im Gesamtverthe von 50180 Mark, darunter 61 erstklassige Fahrräder.
Loose à 1 Mk.
empfehlend und versendet die Expedition der Altpr. Ztg.

Schweren, besten Hafer

kaufe zu hohem Preise.
Königsberger Schälwühle, S. Winter, Königsberg i. Pr.
Ein recht großer, einfacher Klapptisch wird für alt zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition der „Altpr. Zeitung“.

Züchtige Cigarren- und Wickelmacherinnen

finden bei hohen Löhnen dauernde Beschäftigung.
Cigarrenfabrik Witte & Geck, Dortmund, Westfalen.

Ein tüchtiger Barbiergehilfe

wird sofort oder später gesucht.
Fettin, Johannisstraße 19.
Ein Mädchen für den ganzen Tag gesucht
Schroeter, Schmiedestraße 13.
Junge Leute finden Logis u. Kost
Kl. Wunderberg 2a.

ich bin bis heut Nacht zwei Uhr bei ihm gewesen; dann bin ich durch den Wald heimgekehrt!“ wiederholte der Bauer mit gebrochener Stimme.

Brigitt umarmte stürmisch ihren Vater, dann flog sie wie ein Wirbelwind zum Hause hinaus. Sie wurde von Niemandem gesehen, da sie den Hof rückwärts durch den Hintergarten verließ, um auf dem kürzesten Wege nach der Wäldschente zu gelangen. Der Lösbacher aber sank wie vernichtet zusammen.

„Das traf, das traf!“ murmelte er sichhened. „Meineidig werden, meinen Herrgott verfluchen, und alles, alles um mein Kind! Brigitt, hab ich Dir noch nicht genug zu Liebe gethan?“

Er schlug beide Hände vors Gesicht, und zum ersten Mal seit langen Jahren brach er in ein fassungslöses, trampfhaftes Schluchzen aus, das die tiefe Erschütterung seines Innersten kundgab.

Noch am Mittag desselben Tages wurde der Wäldschentenwirth trotz seines hartnäckigen Leugnens unter der Anklage, den Förster Würzinger meuchlings erschossen zu haben, verhaftet und in das Untersuchungsgefängniß der Kreisstadt abgeführt.

15. Kapitel.

Von der Stunde an, in welcher er die verhängnißvolle Unterredung mit Brigitt gehabt, war der Lösbacherbauer ein friedloser Mann. Er verließ fast seinen Hof nicht mehr, obwohl er auch auf diesem keine Ruhe fand, sondern unsät vom frühen Morgen bis zur sinkenden Nacht bald im Gehöfte selbst, bald in den Stallungen und Vorrathskammern sich aufhielt. Aber er war auf einmal nicht mehr der gestrenge Herr, vor dem das Gefinde zu erzittern brauchte; im Gegentheil, mit weit aufgerissenen Augen stand er wohl eine halbe Stunde lang neben einem der Knechte und sah scheinbar zu, wie der Bursch Häcksel schnitt, ohne wahrzunehmen, daß eine Menge neben dem Sieb auf den Boden fiel. Sonst hätte es ein furchtbares Donnerwetter gegen den Uebelthäter abgesetzt, heute aber gewährte Urban nicht einmal den ängstlichen Blick, mit welchem der Bursch ihn streifte, er wendete sich plötzlich und ging tief aufseufzend weiter.

Dem Gefinde blieb es natürlich kein Geheimniß, daß den Bauern etwas Sonderliches bedrückte, das ihn völlig unfähig machte, in seiner alten Weise aufzutreten. Bekanntlich hat das Gefinde schärfere Ohren als jeder Herrschaft lieb sein kann, und hört, was die Verhältnisse der letzteren anbelangt, am liebsten das Gras wachsen. So war es auch hier. Die Knechte brachten aus der Schenke allabendlich die neuesten Begebenheiten heim.

Selbstredend war die Ermordung des alten Försters Würzinger durch den Wäldschentenwirth das Ereigniß des Tages, das in allen Seiten und in jeder möglichen Weise besprochen und beurtheilt

wurde. Jetzt zeigte es sich erst, wie gar viele Freunde sich der alte Waidmann durch seinen kernigen, wenn auch oft rauh angehauchten Biederfinn zu verschaffen gewußt hatte und wie gar wenig man von dem lüderlichen, leichtlebigen Wenzel Loder wissen wollte. Keiner im Dorfe zweifelte daran, daß er der Mißthäter war. Nur die Anhänger des Lösbacherbauern, die jetzt bereits in der Winderzahl waren und das große Wort am Schenkstisch nimmer führen durften, sagten ihre Meinung nicht frei heraus.

Der Lösbacher merkte es wohl an den Blicken der mit ihm Verkehrenden, daß die Achtung, in welcher er bisher bei der Gemeinde gestanden, einen gar herben Stoß erlitten hatte. Einmal hatte er das Gespräch zweier Knechte belauscht, welche einander erzählt hatten, wie der Schöcherbauer im Kreuzwirthshause so laut, daß es ein jeder hören konnte, da er wollte, gesagt hatte: „Eines Mörders Schwiegervater können wir nimmer länger zum Schulzen in der Gemeinde haben!“ Das hatte dem Urban Lösbacher einen gar gewaltigen Stich durchs Herz versetzt. Tief aufseufzend war er in seine Wohnung gegangen, und dort hatte er sich in den Lehnsstuhl niedergesetzt, das Gesicht in die Hände verborgen und war durch Stunden unbeweglich in dieser Stellung sitzen geblieben.

Eines Mörders Schwiegervater! Ja freilich, so war es! Ringsum die Bauern und die Weiber, sie konnten doch alle nur vermuthen, Niemand aber wußte vor der entscheidenden Gerichtsverhandlung etwas Gewisses als er, der Urban Lösbacher. Seine eigene Tochter hatte es ihm berichtet, daß ihr Mann der Uebelthäter sei. O, die Brigitt! Welches Herzeleid hatte sie ihm in jener unseligen Stunde angethan, als sie ihm gedroht, sich den Tod zu geben, wenn er sich nicht bereit finden ließe, ihren Mann zu retten. Er sollte falsch schwören! Entsetzliches Wort, das die Brigitt nur so leichtthin ausgesprochen hatte, als ob es sich nur um etwas ganz Nebenwichtiges und Alltägliches handelte! Einen Meineid leisten! Gott den Herrn anrufen zum Richter über seine Worte!

Einen Meineid leisten oder Brigitt verlieren! Und sein Kind hieß Wort — das wußte er. Er sah es ihr an, wenn sie mit bleichem, verhärtetem Angesicht zu ihm auf den Hof kam, um ihn von neuem mit Bitten und Drohungen zu beschwören. Es glühte eine unheimliche Festigkeit aus dem starr gewordenen Blick des jungen Weibes. Sie mußte diesen Wenzel wirklich mit ganzem Herzen und aus voller Seele heraus lieben — und doch hatte dieser Glende ihr nur Unglück bereitet! Manchmal wollte bei solchen Gedanken Bitterkeit im Herzen des Bauern aufsteigen. War es nicht undankbar von der Brigitt, der er nur Liebes und Gutes ihr ganzes Leben lang erwiesen, ihm das Schauerhafteste zuzumuthen, was eines Menschen Herz er-

greifen kann? Aber so sehr sich Urban Lösbacher auch gegen die Annahme sträubte, daß er in diesem furchtbaren Nothfalle seiner Tochter zu Willen sein könnte, so wußte er es doch im innersten Herzen bereits jetzt, daß er falsch schwören würde. Galt es doch, noch mehr zu retten! Nur noch dadurch, daß er als Schulze sich eines gewissen Ansehens erfreute, vermochte er seinen bereits an allen Ecken und Enden erschütterten Credit zu halten. Wurde der Wenzel Loder verurtheilt, dann war es auch mit seiner eigenen Herrlichkeit aus. Die Widersacher sagten es ja schon ungeschont am Wirthshausstische, daß sie eines Mörders Schwiegervater nicht länger zum Schulzen brauchen könnten!

(Fortsetzung folgt.)

Von Nah und Fern.

* **Einen eigenartigen Theaterzettel** theilt G. Weisstein in dem soeben erschienenen neuen Hefte der humoristisch-parodistischen Theater-Vierteljahrschrift „Striese“ mit. Es ist die Ankündigung einer indischen „Dhella“-Bearbeitung, die der eingeborene Theaterdirektor unter dem Titel „Fasana Hosh Koba“ mit folgenden höchst seltsamen Worten giebt: „Das Stück, das ich für Euch gewählt habe, ist dem berühmten „Dhella“ das Shakespeare entnommen; es wird Euch gefallen, ich leiste dafür jede Bürgschaft. Besonders leute ich Eure Aufmerksamkeit auf die Scene der Durbar mit ihrer Unmasse von Fackelträgern, alle in prächtigen Kleibern. Noch schöner ist vielleicht die Dschungelszene, wo ein langbärtiger, frommer Mann dem Monde entsteigt, ohne daß der in den Dschungeln jagende Dhella den gottesfürchtigen Greis bemerkt. Bald darauf werdet Ihr unter einer Gartenbrücke wirkliches Wasser sehen, dessen melodisches Riechen das Echo des Waldes wecken wird, wo bunte Vögel laute Kurzweil treiben. Süß ist Vogelklang, aber noch süßer ist die Stimme des Weibes, deren Gesang den Rhythmus edler Bewegungen begleitet. Sehr lustig ist das Bild der den Strom durchschwimmenden zwei Affen, deren jeder ein Bündel Wäsche auf dem Rücken trägt; der Wäscher sucht sie schwimmend zu erreichen, darum heißt dies Intermezzo auch die Wäscherzene. Zum Schlusse kommen die tragischen Momente, die — das muß ich Euch im voraus sagen — sehr stark sind; der wüthende Dhella nähert sich mit blankem Degen dem Bette der Desdemona, deren rührendes Flehen Euch das Herz zerreißt wird. Ein schmerzliches Schauspiel, besonders der langandauernde Todeskampf mit seinem von Seufzern unterbrochenen Aoheln. — Diesem Schauspiel folgt die komische Scene „Chunyan und Munyan“ und noch manches Andere, was Euch überraschen wird. Besondere Preise ...“

* **Telephone ohne Draht.** Welch Aufsehen erregte die Entdeckung, ohne Draht zu telegraphiren, unter den zivilisirten Menschenkindern der fünf Erdtheile! Doch wirklich neu ist diese Sache wohl insofern nicht mehr, als ohne Draht schon lange telephonirt wurde. Die Neger Afrikas und die brasilianischen Indianer, also ungeschulten Völker, haben schon seit langen Zeiten ein einfaches, wirksames Telephone ohne Draht. Die in den Distrikten des Amazonenstromes hausenden Indianer benutzen laut Mitth. d. Patent- u. techn. Bureau's v. Reich. Lüders-Görlich ein Instrument, das sie „Cambarifa“ nennen. Dasselbe besteht, wie die Palaver-Trommel der Afrikaner, aus einem ausgehöhlten, trommelartigen Holzstück, das zur Hälfte in Sand, Holzstückchen, Knochen und Gummi abgedeckt wird. Wird diese Trommel mit einem hölzernen Schlägel bearbeitet, so sind die erzeugten Töne auf weite Entfernungen zu vernehmen. Die Uebertragung der Töne erfolgt zwiefach durch die Erde, denn durch die Schallwellen in der Luft, welche sich schon in der Nähe der Trommelhülse nicht mehr fühlbar machen, kann dies nicht bewirkt werden. Wird in einem Trommelhause der Ruf einer entfernten Trommel vernommen, so wird der betreffende aus der Reihenfolge der Schläge und Töne zu entnehmende Bericht in gleicher Weise weitergegeben. Es soll dies ein sicheres und zuverlässiges System sein.

* **Warnung vor der Auswanderung nach Porto Rico und Kuba.** Aus New-York, 1. October, wird der „N. Y. H.“ geschrieben: „Die Anexion Porto Ricos und der Einfluß, den die Vereinigten Staaten auf Kuba gewonnen haben, haben die Blicke vieler Emigranten und Abenteuerer auf jene Inseln gelenkt, und die Einwanderung dahin ist, wie die Schiffslisten beweisen, eine sehr rege. Das Interesse für Porto Rico ist namentlich auch seitens der Deutsch-Amerikaner ein ungemein lebhaftes, auch werden schon aus Europa, namentlich aus Deutschland und Oesterreich (Galizien) kommende Emigranten auf jene Gegenden aufmerksam gemacht, wo „Milch und Honig“ fließt. Gegen diese überstürzte Einwanderung wendet sich der amerikanische Consul von Porto Rico, Mr. Hanna, welcher davor nicht genug warnen kann. Porto Rico habe schon eine stattliche Bevölkerung, der Handel sei daselbst in festen Händen, denen er nicht leicht zu entwenden sein werde, die Arbeitslöhne seien niedrige. Wer nicht mit festem Arbeitscontrakte oder noch besser mit Kapital hingehen könne, um sich dort als Pflaazer oder als Geschäftsmann niederzulassen, der werde jene Inseln lieber. Hierzu kommt noch das Tropenklima, das den Bewohnern ungewohnt leicht verderblich wird: über ein Viertel der amerikanischen Besatzungstruppen sei krank. — Es ist zu hoffen, daß die deutschen Auswanderer diesen Worten Glauben schenken werden.“